

20 m 3 a

Landesbibliothek Schwerin

Mkl - Bestand

Mecklenburgische Landesbibliothek Schwerin

An der kurzen Leine der Stasi: Interview mit H.G. Schramm (Seite 3)



MECKLENBURGER AUFBRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 40 · 17. Oktober 1990 · 80 Pf.

Seite 2 terre des hommes	Seite 4 Religion in der Schule?	Seite 5 Geld für Forschung	Seite 7 Bremer Freiheit	Seite 11 Zäune und Grenzen	Seite 12 Reisetip Südeuropa
------------------------------------	---	--------------------------------------	-----------------------------------	--------------------------------------	---------------------------------------

Der Wähler hat sich entschieden...

...und hat den, der eigentlich Bürgermeister werden wollte, zum Ministerpräsidenten unseres Landes bestimmt, einen Mann namens Alfred Gomolka. Wie in Thüringen, auch in Mecklenburg-Vorpommern: Nur jeder zehnte Wähler kannte den Kandidaten der CDU mit Namen und von Angesicht — bei den anderen Parteien ähnliche Popularitätsverhältnisse. Diese Wahl war eine Kohnwahl. Der große Kanzler ist stolz auf sein Ergebnis. Er bezeichnet sich selber als Hoffnungsträger, dem will er nun gerecht werden. Ob ihm das mit seinem Blockkameraden wie Gomolka gelingt, wer will da heute eine Aussage machen?

Einzig in Brandenburg zeigt sich ein anderes Bild. Manfred Stolpe hat die Voraussetzungen noch weit übertreffend, die Wahl für sich und seine Partei entschieden. Der Grund für dieses Abweichen ist sicher in der Persönlichkeit Stolpes zu sehen. Er ist ein erfahrener Politiker, wenn auch sein Betätigungsfeld bis dato von einer anderen Welt

sammelt. Seine Zeit in der „großen Politik“, die Monate der letzten Volkskammer haben offensichtlich Berührungspunkte zur Sozialdemokratie geschaffen und untermauert, jedenfalls hat Gomolka am Wahlabend eindeutig seine Abneigung gegen eine große Koalition gezeigt. CDU und FDP in einer Koalition in Schwerin, oder Rostock? Zwei alte Blockparteien mit nur einer hauchdünnen Mehrheit? So recht mag ich mich nicht mit diesem Gedanken anfreunden. Das politische Spektrum links von der Mitte, die Grünen, das Bündnis '90, das Neue Forum hat versagt. Mußte die Profilneurose auch in diesem Wahlkampf weitergepflegt werden? Bringt sich die Bürgerbewegung 89 ins endgültige Aus? Für Mecklenburg-Vorpommern scheint dieser Trend leider ungebrochen. Hätten die einzelnen Gruppierungen gemeinsam die annähernd 10 % der Wählerstimmen ins Parlament eingebracht, würde die Landespolitik jetzt nicht ohne sie gemacht. Werden sie daraus für die Dezemberwahl die Konsequenzen richtig ziehen, oder verzichten sie dann für immer auf den Einfluß in Parlamenten Deutschlands.

Der andere Verlierer ist die SPD. Sie konnte hier nicht gewinnen. Der Trend zur CDU war wie anderen Orts nicht zu bremsen. Klaus Klingner war sicher der erfahrene Politiker, aber seine Partei ist unerfahren, ohne Persönlichkeiten, die seine Kompetenz gefestigt hätten. Klingner wäre sicher gut beraten gewesen, hätte er sich zu richtiger Heimkehr entschlossen, dann hätten wir hier jetzt wenigstens einen routinierten Oppositionsführer. Seine hiesigen Genossen haben bislang nur mit nervender Verschnupftheit auf die politischen Gegner reagiert, was dem Wähler nicht gefällt. Die Mehrheit hat also Alfred Gomolka gewählt, von ihm wissen wir, er hat zwei politische Ziehväter, der eine ist der Kanzler und der andere Günther Krause. Der Erfolg hat bekanntlich viele Väter, ob diese beiden reichen?

Regine Marquardt



Sieger ...

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

Die Steine, die Kugeln, der Ölpreis

Die Toten auf dem Tempelberg können zu einem Nah-Ost-Krieg führen

Wenn es irgendeinen Ort auf der Welt gegeben hat, an dem das Werfen von Steinen zwangsläufig mit vielen Toten enden mußte, dann war dies der Tempelberg in Jerusalem. Dies galt insbesondere dann, wenn die Steine auf betende Juden an der Tempelmauer geworfen wurden. Derartige mobilisierte Ängste, die insbesondere in Deutschland einen Ursprung haben.

Dies alles wußten die Führer der Intifada, die die Aktion auf dem Tempelberg vorbereitet hatten.

Die hysterische Reaktion der israelischen Polizei war also vorhersehbar, und sicher auch in diesem Maße kalkuliert. Dieser Tatbestand entschuldigt in keinsten Weise das hiesige Vorgehen der israelischen Polizei, ist aber für die Bewertung der Vorgänge von höchster Bedeutung. Die Steine, die Toten und das Aufflackern der erlahmenden Intifada mit Saddam Hussein als Hoffnungsträger, sollten und haben die internationale Lage in der Golfregion und dem Nahen Osten schlagartig verschärft. Der brutale Überfall und die Annexion Kuweits verblasst nun wieder hinter der Sehnsucht der arabischen Länder und Völker nach religiöser Identität, nationalistischen Gefüh-

len und starken Führern. Das Feindbild ist wieder stimmig: die Israelis stehen wieder als die einzigen Bösewichte der Region da.

Als Sieger geht Saddam Hussein aus der Sache heraus. Er ist einem Ziel näher gekommen, von der Annexion Kuweits abzulenken, und mit seinem mehrfach angekündigten Krieg gegen Israel zum Vorherrscher im arabischen Raum zu werden. Nach der Verurteilung Israels in der UNO mit amerikanischer Stimme sind die Chancen für einen Waffenstillstand oder gar Frieden im Golf und in der Nah-Ost-Region noch geringer als vorher: Saddam Hussein muß mit Blick auf die arabischen und moslemischen Massen noch stärker als bisher seine kriegerischen Absichten gegenüber Israel betonen, und Israel wird mit der Vorbereitung eines Präventivangriffs beginnen. Bei den Palästinensern haben sich endgültig diejenigen Kräfte durchgesetzt, die mit Saddam Hussein das jüdische Volk in Israel vernichtet sehen wollen, und in Israel wird jede Gesprächsbereitschaft mit dem Führer der Intifada oder denen der PLO erlahmen. Der begrenzbare Golfkonflikt droht zum umfassenden Nah-

Ost-Krieg zu werden, „gewinnen“ kann den keiner.

Hoffnung auf Frieden bietet erstaunlicherweise allein der ursprüngliche Grund für die Annexion Kuweits durch den Irak, das Öl und insbesondere sein Preis. Ein Krieg im Nahen Osten muß den Ölpreis schlagartig weiter erhöhen, und auf erhöhtem Niveau stabilisieren. Die Leidtragenden werden in erster Linie die jungen Demokratien in Osteuropa, die Ölimportierenden Länder der dritten Welt und die EG-Länder sein. Nicht nur Polen und Ungarn werden ihre investierten Mittel völlig dem Ölpreis opfern müssen, allen dritte Welt-Ländern und damit auch den USA droht die zweite Ölpreis-Rezession. Doch das EG-Parlament verurteilt erst einmal Israel schneller als die UNO, in der die schärfste Gangart gegen Israel wie üblich von vielen Ländern der dritten Welt gefordert wurde. Dem Frieden dient die internationale Isolation Israels nicht. Doch sind Resolutionen das eine und ökonomische Interessen das andere. Erst die Emphase dann die ökonomische Rationalität, der Ölpreis allein kann ihnen noch den Frieden lehren.

Jo Müller

Skandal um Landes-Hauptstadt?

Greift Mann der Deutschen Bank in Politik ein?

Seltsames ereignet sich im Norden Ostdeutschlands. Goldgräbermentalität breitet sich aus. Jetzt da die Wirtschaft am Boden liegt, gilt es die Claims abzustecken. Manager wie Eckhart van Hooven sind da sofort bereit ihr bestes zu geben. Van Hooven ist einer der Topmanager der Deutschen Bank. Eigenartigerweise will sich in Rostock, wo Herr van Hooven auch im Aufsichtsrat der Schiffsbauholding sitzt, niemand damit abfinden, daß die Stadt am Meer nicht das Prädikat „Besonders wertvoll“ sprich: Landeshauptstadt, erhalten soll. Herr van Hooven ergreift hier für eindeutig Partei, er meint in diesen brisanten Zeiten müssen Männer (!) aus Politik und Wirtschaft miteinander kommunizieren können, das ginge besonders gut in Rostock. Das ist ein Argument, dem kann man sich nicht verschließen, offensichtlich ist in Rostock die Akustik besser, oder in Schwerin sitzen lauter Schwerhörige.

Um diese Argumente zu untermauern wurde ein Gutachten angefertigt. Die Firma Roland Berger und Partner, 75 % Tochter der Deutschen Bank, erstellte dies Gutachten, mutmaßlich ohne Entgelt! Hierüber war niemand bereit oder in der Lage, Auskunft zu geben.

Diese Gutachten soll den Landtagsabgeordneten im Vorfeld der Konstituierung des Landtages bei ihrer Entscheidung über die Hauptstadtfrage helfen. Das Ergebnis des Gutachtens stand übrigens vor Erstellung fest: Aus wirtschaftlichen Gründen ist Rostock die einzige in Frage kommende Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, die die Krone erhalten kann, oder?

Zu den dummen Zetereien des Frühsommers, als im Vorfeld der Entscheidung der gewählten Volksvertreter kommunaler Parlamente die Wagen hochschlugen, wird nun ein Lehrstück in Sachen mißglückter Demokratie vorgeführt: Geld regiert die Welt. Die Wirtschaftslobby, der ein Mann wie van Hooven angehört, versucht, auf Politiker Einfluß zu nehmen. Ein miserabler Beginn eines neuen historischen Abschnitts! Es könnte einem der Verdacht kommen, es gibt immer „höhere“ Ansprüche, als die des mündigen Bürgers. Oder billigt man uns diese Mündigkeit nach wie vor nicht zu. Sollten wir die Selbstherrlichkeit einer diktatorischen Partei gegen die Selbstherrlichkeit des Geldes eingetauscht haben? Stand an der Wiege des Neubeginns in Deutschland wieder einmal Pandora, ihr Geschenk ist diesmal das Übel Geld.

Regine Marquardt



Wicht glücklich ... Foto: Niels Mester

war, so war er dennoch ein geschickter Verhandlungsführer und ein sich eindeutig verhaltender Zeitgenosse. Hierin mag ihm Alfred Gomolka in nicht nachstehen. Doch sein Betätigungsfeld war zwar diesseitig, aber ein sehr spezielles. In der vergleichsweise beruflichen Kommunalpolitik Greifswalds hat er seine Erfahrungen ge-

Politik



K. GRESCH 1990

Rostock/Bremen

Umweltpartnerschaft

Partner sind sie seit 1987: Vor drei Jahren haben die Städte Bremen und Rostock eine enge Kooperation vereinbart. Seit einiger Zeit steht Bremen der Ostseestadt auch beim Umweltschutz hilfreich zur Seite. So wird gerade eine Studie zur Umweltsituation im Großraum Rostock vorbereitet. Die Expertise wird eine Bestandsaufnahme sowie entsprechende Sanierungsvorschläge liefern. Bei einem kürzlichen Treffen des Rostocker Umweltsenators Dr. Michael Kreuzberg mit der Bremer Senatorin für Umweltschutz und Stadtentwicklung Eva-Maria Lemke-Schulte wurden weitere Schritte der Zusammenarbeit beraten.

Die rund eine Millionen Mark teure Untersuchung wird von einem bremischen Planungsbüro erstellt. Rostocker Firmen und vor allem die Rostocker Stadt- und Kreisverwaltung beteiligen sich. Die Kosten werden zur Hälfte von den Kreis- und Stadtbehörden Rostocks getragen, jeweils ein Viertel steuern Bremen und das Umweltministerium bei. Begleitet wird die Rostock-Studie von einem Aktionsprogramm zur Vorbereitung konkreter Maßnahmen. Dabei geht es zum Beispiel um die Sanierung von

alten Gewerbeflächen, um die Überwachung des Flusses Warnow oder um die Sicherung der Abwasserentsorgung und der Trinkwasserversorgung.

„Im Rahmen der angestrebten Umweltpartnerschaft wird es mittel- und langfristig eine Selbstverständlichkeit sein, daß neben ganz konkreten apparativen Hilfen auch ein intensiver Austausch an Ideen und Konzepten im Bereich Umweltschutz — etwas zur Reduzierung des Abfallaufkommens — stattfindet,“ so die Bremer Umweltsenatorin Eva-Maria Lemke-Schulte. Ein solcher Prozeß ist dank der Städtepartnerschaft schon frühzeitig in Gang gesetzt worden. So haben mehrfach Experten aus Rostock verschiedene Entsorgungseinrichtungen im Bremen besichtigt und sich mit Bremer Kollegen ausgetauscht. Zu Beginn dieses Jahres wurde ein Kooperations- und Hilfsprogramm vereinbart, für das Bremen 5 Millionen Mark zur Verfügung stellte — allein 2 Millionen davon für die Bereiche Abfall und Entsorgung. Den Rostockern wurde zum Beispiel ein 385 000 Mark teures Spezialgerät geliefert, das auf der städtischen Deponie zur Verdichtung des Mülls benutzt wird.

Gastkommentar:

Abfallkonzept

Rostock (Imv). Über 50 Deponien werden in der Küstenregion Mecklenburg-Vorpommern regelmäßig von Betrieben der Abfallwirtschaft angefahren. Dabei würden vier, natürlich modernstem Standard entsprechende Lagerflächen für das ganze Land völlig ausreichen. Das geht aus Angaben des Bundesumweltministeriums hervor, das gegenwärtig am Beispiel des neuen nördlichen Bundeslandes für eine halbe Million DM ein Abfallkonzept erstellen läßt. „Wir wollen der künftigen Landesregierung Alternativen zeigen, um die Abfallströme richtig zu lenken, einschließlich deren Planung, Zulassung und Überwachung“, erklärte Ministerialrat Bert-Axel Szelinski. Die Abfallstudie, seit Juli in Arbeit und im Dezember reif für eine öffentliche Diskussion, berücksichtigt sowohl Erfahrungen der Altbundesländer in der Abfallwirtschaft und Fehlentwicklungen, als auch Bedürfnisse und Möglichkeiten der noch finanzschwachen Kommunen in den neuen Ländern.

Ohne Konzept und Erfahrungen mit der Abfallwirtschaft würde in den neuen Bundesländern über Jahre eine geregelte und zukunftsorientierte Entsorgung fehlen. Das bedeutet, so Szelinski, dem Wildwuchs — möglicherweise sogar mit Billigung örtlicher Behörden — Tür und Tor zu öffnen.

Hauptstadt Berlin — Bonn mault

In Nordrhein-Westfalen meinen viele Politiker, die Forderung „Hauptstadt Bonn“ ihren Wählern als etwas verkaufen zu können, das selbstverständlich dem regionalen Interesse entspräche. Solcher Landesegoismus gilt unbesehen als berechtigt — ganz als ob man in einer modernen Demokratie nur Durchsetzungsvermögen und nicht auch Ehrlichkeit und Fairneß zeigen dürfte.

Dabei: welche Kontraste mutet man uns zu! Wenn Bonns OB Daniels noch vor kurzem „Gorbi“ eine kecke Bemerkung pro Berlin unterjubelte, wenn Bonn aus berechtigtem Jammern über seine tatsächlich unzumutbare Verkehrssituation nicht herauskam und ständig wachsende Ausbaumilliarden erwartete, dies aber nun alles vergessen sein soll, wenn Herr Rau länderpolitische Neutralität beteuert und zugleich den neuen, östlichen Bundesländern die baldmöglichste Zusammenlegung zu traditionslosen Bindestrichgebilden vorschreiben will (als ob dadurch Finanzkraft entstünde!), wenn eine große Schar von Bundesbediensteten und Parlamentariern jene berufliche Immobilität an den Tag legt, die man zugleich den „Ossis“ vorwirft — das alles sind nur kleine Indizien jenes rheinischen Provinzialismus,

terre des hommes

Nur in den ersten drei Jahren seines Lebens verbraucht ein Kind in den Slums von Bombay mehr, als es verdienen kann“, so lautet das Ergebnis einer Untersuchung in Indien.

Kinder wühlen sich in Bergwerken durch Stollen, die so eng sind, daß Erwachsene nicht durchkommen. In Teppichwebereien kauern sie zwölf und mehr Stunden am Tag vor dem Knüpfrahmen, die Wollflusen zerstören ihre Lungen und Augen. Kinder schufteten in Edelsteinschleifereien, in Glasereien, in Zündholzfabriken oder Ziegeleien und in allen erdenklichen Dienstleistungsbereichen. Immer dann und überall dort, wo ihre Familien nicht genug zum Überleben haben. Offiziell ist Kinderarbeit praktisch überall verboten, zumindest in den brutalsten Auswüchsen — die freilich eher die Regel als die Ausnahme sind. Nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf müssen weltweit 100 bis 200 Millionen Kinder unter 15 Jahren arbeiten. Und das sind nur Schätzungen.

Das Kinderhilfswerk terre des hommes ist eine Bürgerinitiative. Humanitäres Engagement, aus Mitleid und aus Verantwortungsbewußtsein, war der erste Schritt; direkter Anstoß damals waren die Meldungen über die Grausamkeit des Vietnamkrieges. Gegenwärtig arbeiten allein in der Bundesrepublik etwa 3500 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in rund 175 Arbeitsgruppen.

Der Mecklenburger Aufbruch führte mit dem terre des hommes-Inlandsreferenten Andreas Rister folgendes Gespräch:

In der im April 1966 in Lausanne verabschiedeten Charta geht es um die Hilfe und das Engagement für vornehmlich in der dritten Welt notleidende Kinder. Inwieweit hat sich in den vergangenen Jahren das Arbeitsgebiet ausgedehnt?

terre des hommes versteht sich als entwicklungspolitisch orientiertes Kinderhilfswerk. Daher geht der überwiegende Teil unserer Mittel in Hilfsprojekte in der dritten Welt. Allerdings läßt uns Kinderelend in der Bundesrepublik nicht kalt. Die von uns geförderten Hilfsprojekte hier arbeiten vorwiegend für Kinder von ausländischen Arbeitnehmern und Asylbewerbern. Es gibt daneben auch zwei Projekte, die sich für die Betreuung mißhandelter Kinder ein-

setzen. Aber wie gesagt — der größte Teil unserer ca. 250 Projekte findet in der dritten Welt statt.

Wie wird terre des hommes finanziert?

Etwa 80 Prozent unserer finanziellen Mittel erhalten wir von Spendern, die mit Einzelspenden und mit Projektpartnerschaften im monatlichen Turnus unsere Arbeit finanzieren. Ca. 40.000 Spender haben wir derzeit bundesweit. Die restlichen 20 Prozent finanzieren sich aus sogenannten Kofinanzierungen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, der EG, aus Aktionseinnahmen der terre des hommes-Gruppen und aus Bußgeldern. Gemeinnützige Vereine wie wir können von den Gerichten Bußgelder zugesprochen bekommen, d. h. ein zu einer Geldstrafe Verurteilter muß an terre des hommes bezahlen.

Gibt es für das Land Mecklenburg/Vorpommern bereits eine Arbeitsgruppe bzw. steht eine solche in Aussicht?

Derzeit gibt es in den neuen Bundesländern noch keine Arbeitsgruppen. Da terre des hommes grundsätzlich eine ehrenamtliche arbeitende Bürgerinitiative ist und es keine hauptamtlichen Kräfte außerhalb der Bundeszentrale in Osnabrück gibt, lassen sich Gruppen nicht einfach gründen. Die Gruppeninteressenten müssen sich zunächst einmal finden. Wer Interesse hat, in einer solchen Gruppe mitzuarbeiten, kann sich an die Zentrale wenden.

Gibt es nach den Ereignissen der letzten Zeit einschneidende Veränderungen des terre des hommes-Engagements im Ostblock?

Selbstverständlich werden bei uns die Konsequenzen der Umwälzungen im Ostblock intensiv diskutiert. Auswirkungen auf die Projektarbeit sind damit aber nicht automatisch und sofort verbunden. Ausnahme ist hier vielleicht Nicaragua, in dem nach dem Wahlsieg der UNO eine Reihe von Vorhaben nicht weitergeführt werden konnten. In Nordkorea und Kuba haben wir uns bisher nicht engagiert, die Vietnam-Förderung bleibt unverändert. Vietnam als erstes von terre des hommes Bundesrepublik Deutschland bearbeitetes Land ist ohnehin ein Sonderfall: Wir unterstützen dort Kinderhilfsprojekte ununterbrochen seit 1967! Politische Veränderungen dürfen nicht zu Lasten der Kinder gehen, und daher haben wir Kriegssopfer des Vietnamkrieges bis 1975 in Südvietnam und danach in ganz Vietnam unterstützt.

Welche sind die Schwerpunkte Ihrer Arbeit für 1991?

Die Lebenssituation von Mädchen als besonders benachteiligter Gruppe in vielen Kulturen; die Problematik der ca. 200 Millionen Kinderarbeiter weltweit; die Situation von Kindern im Krieg; und in der Bundesrepublik die Verschärfung der Situation für Flüchtlinge und ihre Kinder.

Gibt es spürbare Erfolge?

Ein gut laufendes und die Ziele erreichendes Hilfsprojekt ist ein Erfolg, und von diesen Projekten gibt es viele in den von uns unterstützten 25 Ländern. Ebenso ein Erfolg ist es, eine gutbesuchte Informationsveranstaltung mit engagierter Diskussion erlebt zu haben und Sensibilität für die dritte Welt vorgefunden zu haben. Angesichts der Dimensionen des Elends, aber auch der übermächtig erscheinenden Ursachen der weltweiten Misere und den bescheidenen Möglichkeiten einer Organisation mit knapp 15 Millionen DM Jahresetat sind wirkliche „Erfolge“ natürlich schwer zu erreichen. Dennoch: Wenn viele kleine Leute viele kleine Schrit-

te tun, kann sich wirklich etwas bewegen.

Wie ist es möglich, in Anbetracht der erschütternden Nachrichten z. B. über jährlich 14 Millionen verhungerte Kinder, immer wieder neue Motivation zu finden.

Die Nachrichten machen mutlos, aber liegt dies nicht auch an den Nachrichten? Bad News are good News, sagen die amerikanischen Journalisten. Mich haben die Begegnungen mit Projektpartnern in Kolumbien und Thailand ermutigt, Menschen, die unter schierigsten Bedingungen, oftmals unter Einsatz des eigenen Lebens die Projekte organisierten. Einer Indianerorganisation in Kolumbien, die ich besuchte, wurde seit ihrer Gründung immer wieder die profilierten Führer erschossen. Trotzdem habe ich nicht von Resignation und Mutlosigkeit bemerkt, sondern Engagement und Initiative gefunden — in diesem Fall für ein Schulsystem, daß die Interessen der Indianerkinder berücksichtigt. Das Kind wird nicht erst ein Mensch, es ist schon einer.“

Janusz Korczak



Alltag in Bangladesch: Almosen aus Mitleid gegeben, läßt diesen Menschen vielleicht überleben. Foto: amw

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X.

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt
Mitherausgeber:
Dr. Joachim Müller

Redaktion:
Politik: Regine Marquardt, Dr. Joachim Müller, Dr. Cora Stephan,
Wirtschaft/Soziales/Ökologie: Niels Mester, Bildung/Kultur: Frank Willers.

Verlag:
Mecklenburger Verlag GmbH
Puschkinstraße 19
Schwerin 2750, Tel.: 8 33 88

Verlagsleitung:
Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen: Rainer Prinzler
Satz: abc-Satzstudio Katharinenstr. 69, 2400 Lübeck

Druck: LN Druck GmbH

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen. Für unaufgefordert eingereichte Manuskripte übernehmen wir keine Garantie.

Wilhelm Meier

Das Thema

An der Leine der Stasi

Der DDR-Grüne H.G. Schramm sagt, wie er zum Stasi-Spitzel wurde, und warum er darüber solange schwieg

„Ich hatte Angst, alles zu verlieren“ — wie ein roter Faden zieht sich diese Angst durch das Leben des Henry G. Schramm. Schramm hatte in der Opposition der DDR

gearbeitet und war jahrelang Stasispitzel. Im Vorstand der DDR-Grünen wurde er enttarnt, Schramm steht zu seiner Vergangenheit. Sein Schicksal ist das ungezählter inoffizieller

Mitarbeiter der Stasi. Wir veröffentlichen in einem Interview das Zeugnis einer „DDR-Karriere“, die unspektakulär war und dennoch typisch.

Wo waren Sie zuletzt tätig?
Henry G. Schramm: Ich bin von Beruf Schlossermeister und habe im Dezember vergangenen Jahres in verschiedenen großen Kombinat gearbeitet, zuletzt auf der Planstelle eines Ingenieurs. Ich habe dort andere am Rechner ausgebildet. Danach war ich bis zur Wahl in den Vorstand der DDR-Grünen für sechs Wochen Umweltbeauftragter der Evangelischen Kirche in Sachsen-Anhalt.

Sie haben zum Entsetzen vieler Ihrer Parteifreunde öffentlich erklärt, daß Sie in Halle jahrelang als Stasi-Spitzel tätig waren. Wie kam es dazu?

Ich stamme aus einer kommunistischen Familie, aber ich hatte andere Vorstellungen von Sozialismus als meine Eltern. 1965 war ich FDJ-Sekretär in Buna. Als Jungverheirateter ging ich 1968 als Wehrdienstleistender zur Armee.

Nach dem Grundwehrdienst vertrieben — wie damals üblich — die NVA, die Feuerwehr, das Ministerium des Inneren, die Staatssicherheit mich als Hauptamtlichen anzuwerben, ich lehnte das ab. 1970 stellte ich meinen Antrag auf Mitgliedschaft in der SED. Ich war damals laut der Meinung, Veränderung mußte innerhalb der Partei beginnen.

Ich gehörte damals in Halle auch einem kleinen Anarchozirkel an. Wir lasen Che Guevara, Bakunin und waren so mit ganz anderen Ideen vertraut. Wir erlebten zudem tagtäglich, daß das, was in der Zeitung stand, nicht mit dem übereinstimmte, was wir um uns herum sahen. Als „Kandidat“ der Partei, vor meiner Anerkennung als Vollmitglied, konnte ich dann erleben, daß Veränderung innerhalb der Partei nicht möglich war. Ich zog daraufhin meinen Antrag zurück.

Zurück zu unserer Frage: Wie kam es zur Mitarbeit bei der Stasi?

Diese Vorgeschichte hängt damit zusammen. Die Rücknahme meines Antrags auf Parteimitgliedschaft kostete mich zunächst die Meisterschule, man ließ mich zweieinhalb Jahre darauf warten. Nach Abschluß der Meisterschule wurde ich Arbeitsvorbereiter in einem großen Wohnungsbaukombinat, wo wir auch ehemalige Alkoholiker oder Straffällige wiederengliedern mußten. Im Betrieb gehört dazu, daß Abteilungsleiter oder Arbeitsvorbereiter für das Ministerium des Inneren eine Zeitlang regelmäßig Berichte über die Führung dieser Kollegen zu verfassen hatten. Ich fand das völlig normal und hatte auch kein schlechtes Gewissen, diese Berichte zu schreiben.

Einige Zeit später wurde ich im Betrieb versetzt und die Verbindung zum Ministerium des Inneren brach damit ab.

Jahrelang war dann Ruhe. 1978 fing ich dann an, mich in Halle in der Friedens- und Umweltbewegung zu engagieren. Danach nahm die Stasi zu mir Kontakt auf.

Wie ging das konkret vor sich?
 Wie das in der DDR damals so üblich war: Man fand eine kleine Postkarte im Briefkasten, eine Vorladung, auf der als Begründung stand: „Klärung eines Sachverhaltes“; dieser Aufforderung hatte man zu folgen. Ich ging also hin und war

zunächst mit zwei Mitarbeitern des Ministeriums des Inneren konfrontiert, zumindest stellten sie sich als solche vor.

Was wollten diese Herren genau von Ihnen?

Im Laufe dieses Gesprächs gaben sie sich als Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit zu erkennen.

Namen kannte ich erst später. Sie konfrontierten mich mit der Tatsache, daß ich ja schon früher Berichte für sie geschrieben hätte. Gemeint waren die Führungsprotokolle, die ich für das MdI über die Reha-Fälle verfaßt hatte. Die beiden Stasi-Leute hielten mir Blauäugigkeit vor und drohten damit, diese frühere „Stasi-Mitarbeit“ öffentlich zu machen.

Sie wollten, daß ich Berichte für sie anfertige über Aktionen und die Öko-Gruppe, bei der ich mitmachte. Und hier liegt mein großer Fehler: Ich bat mir Bedenkzeit aus, weil ich Angst davor hatte, alles zu verlieren, wenn über meine quasi gutgläubig geschriebenen Führungsprotokolle an die Stasi etwas bekannt würde.

Ich habe dann Berichte verfaßt und immer versucht, darin festzuhalten, daß es sich bei den Gruppenmitgliedern eben nicht um Verbrecher handelt, sondern um Menschen mit klar definierter und legitimer Gesellschaftskritik.

Wie oft haben Sie solche Berichte geschrieben?

Genau weiß ich das nicht mehr, aber auf alle Fälle mehrere im Jahr. Dies geschah von 1982 an bis zum 9. November, also acht Jahre lang. Dazwischen lagen aber auch Monate, in denen ich Ruhe hatte.

Wie ging das genau vor sich? Wer nahm mit wem Kontakt auf?

Man fing mich vor dem Betrieb oder vor meiner Wohnung ab, oder man lud mich vor. Diese Abholer waren meistens zwei Männer, die mich dann zu einer Wohnung führten, wo mich der zuständige Stasi-Mensch empfing. Ich hatte dann entweder dort einen Bericht über diese oder jene Aktion zu schreiben, oder man legte mir bereits fertige Berichte vor, die ich ergänzen oder kommentieren sollte. Die von mir verfaßten Berichte habe ich dann mit der Hand geschrieben und ich nehme an, in dieser Fassung werden sie sich in der Akte finden.

Von wem stammen die Berichte, die Ihnen fertig formuliert vorgelegt wurden? Mußten sie diese Vorlagen unterschreiben?

Nein, ich sollte sie ergänzen oder bestätigen. Wer sie geschrieben hat, weiß ich nicht. Mir ist allerdings aufgefallen, daß sie oft nur Stunden nach einer Aktion oder Veranstaltung schon fertig vorlagen. Manchmal dachte ich, sieh an, da war ein anderer Teilnehmer der Veranstaltung oder des Gruppentreffens schon vor dir hier.

Ich habe niemals von mir aus Informationen angeboten, sondern lediglich getan, was die Stasi mir verlangte.

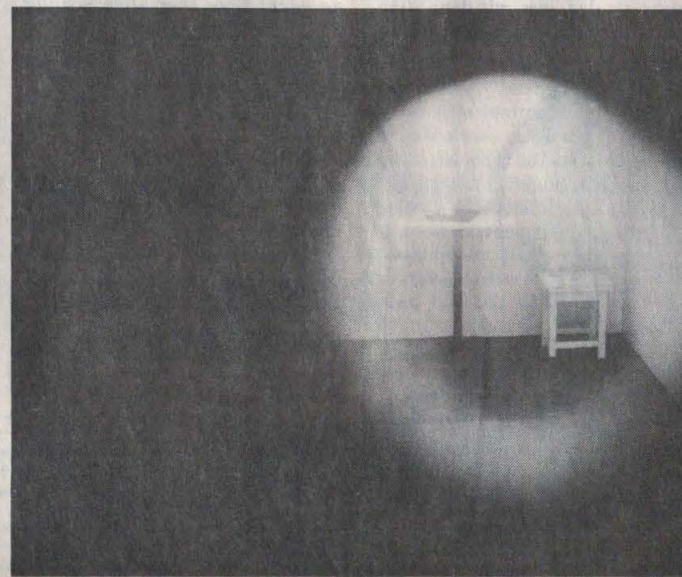
Wurden aufgrund Ihrer Informationen andere geschädigt?

Ehrlich gesagt weiß ich das noch nicht genau. Ich habe in meiner Presseerklärung gesagt, daß ich die ganzen Jahre über davon ausging, daß niemand zu Schaden kam.

Es war auch keineswegs so, daß ich persönlich Vorteile daraus zog. Im Gegenteil: Ich wurde dreimal beruflich versetzt und manchmal vor oder während Aktionen auch „zugeführt“, also festgenommen. Dann wurde ich zu anderen Stasi-Leuten gebracht, die von meinen Kontakten gar nichts wußten, zumindest sprachen sie nie davon. Man muß sehen, daß die einzelnen Stasi-Abteilungen

Verfügung stellte. Später traf ich mit meinem Kontaktmann in einer Einraumwohnung in einem Neubaugebiet zusammen. Sie verstehen, daß ich öffentlich keine Details preisgeben kann, um niemanden möglichen Racheakten auszuliefern. Ich fühle mich nur der Untersuchungskommission gegenüber verpflichtet.

Was für ein Typ war ihr Kontaktmann?



auch untereinander konspirativ vorgehen. Bei solchen Zuführungen habe ich stets die Aussage verweigert.

Waren es immer die gleichen Herren, mit denen Sie bei Ihren Treffen Kontakt hatten?

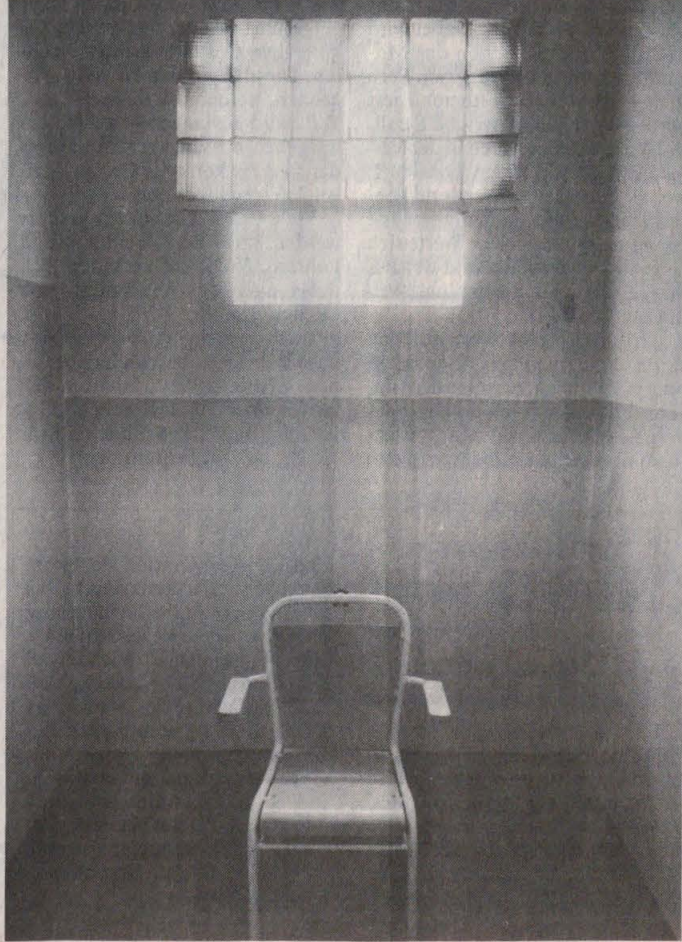
Die Abholer wechselten, aber mein Kontaktmann blieb ab 1983 gleich. Ich selbst bekam einen Decknamen. Die Abholer brachten mich im Laufe der Jahre in drei verschiedene konspirative Privatwohnungen, die entweder von der Stasi angemietet waren oder Privatleuten gehörten. Eine dieser Wohnungen beispielsweise war von einem Rentnerhepar bewohnt, das sein Wohnzimmer für das Treffen zur

Verfügung stellte. Später traf ich mit meinem Kontaktmann in einer Einraumwohnung in einem Neubaugebiet zusammen. Sie verstehen, daß ich öffentlich keine Details preisgeben kann, um niemanden möglichen Racheakten auszuliefern. Ich fühle mich nur der Untersuchungskommission gegenüber verpflichtet.

Trafen Sie sich auch privat?

Nein, niemals. Ich kannte ihn auch vorher nicht. Aber wenn man sich über Jahre immer wieder trifft, entwickelt man ein menschliches Verhältnis zueinander. Wir duzten uns, das ging von ihm aus, denn Parteigenossen duzten sich üblicherweise. Mir war das schießbegal.

Wir diskutierten viel, zum Bei-



spiel 1988 über die Wahlfälschung. Ich glaube, er fing im Laufe der Zeit an, Dinge anders zu sehen.

Haben Sie der Stasi Namen von Aktivisten geliefert?

Nur, soweit sich das nicht vermeiden ließ. Konkret: wenn ich anhand des vorgefertigten Berichtes feststellte, daß Leugnen zwecklos gewesen wäre, weil sie schon zuviel wußten. Wenn neue Namen auftauch-

ten, habe ich die zunächst nicht bestätigt und mich damit herausgedreht, daß ich diese Namen nicht kenne. Es waren die kleinen Formen des Widerstands, von denen man hinterher immer sagen kann, daß sie nichts ausgerichtet haben. Es steht eben in keinem meiner Stasi-Berichte, was ich in der jeweiligen Situation wegließ.

Wer wußte von Ihrer Stasi-Mitarbeit?
 Außer der Stasi und mir niemand. Ich bin auch sicher, daß niemand etwas davon bemerkte. Nicht einmal meine Frau.

Bekamen Sie Geld für Ihre Informationen?
 Niemals. Ich habe mich ja ausschließlich aus Angst eingelassen. Als mir etwa 1988 Geld angeboten wurde, zwischen 400 und 600 Mark monatlich, kam das für mich nicht infrage.

Warum nicht?

Weil ich das nicht wollte. Ich habe auch niemals Adressenlisten angefertigt oder weitergegeben. Diese Treffen waren ein ständiges Katz-und-Maus-Spiel.

Wurde Ihnen in dieser Zeit von der Stasi Gewalt angedroht, falls Sie sich weigerten oder setzte man Sie mit Gewalt unter Druck?

Nein, Gewaltandrohungen gab es nie. Man muß sich jedoch daran erinnern, daß die Stasi damals das meist gehaßte und meist gefürchtete Organ in unserem Staat war. Der Stasi traute man alles zu, und man hielt sie für äußerst gefährlich. Wie wir jetzt wissen war dieser Verdacht ja nicht unbegründet.

In meinem Fall spürten diese Herren sehr genau, daß ich die Veröffentlichung des Stasi-Kontaktes innerhalb der Opposition sehr fürchtete, Gewalt war deshalb gar nicht nötig. Das Stigma des Stasi-Kontaktes hätte jedes weitere Engagement innerhalb oppositioneller oder ökologischer Gruppen zunichte gemacht.

Wann hatten Sie mit der Stasi zuletzt Kontakt?

Im September 1989.

Manche Mitglieder der Ökogruppen, bei denen Sie mitgearbeitet haben, glauben, jetzt zu verstehen, warum Sie an vorderster Front engagiert waren. Ließ es sich, mit der Stasi im Rücken, leichter mutig sein?
 Absolut nicht. Ich bin nicht in Ökogruppen gegangen oder habe die Grünen-DDR mit gegründet, weil ich Stasi-Spitzel war, sondern ich wurde zum Stasi-Spitzel, weil ich in Ökogruppen engagiert war. Einige Initiativen habe ich selbst gegründet oder gehörte zur Gründergruppe. Diese Oppositionsgruppen hat wohl kaum die Stasi gründen lassen.

Wo immer ich bei diesen Treffen in den vorliegenden Berichten gesehen habe, wen die Stasi besonders auf dem Kieker hat, habe ich versucht, die Informationen abzumildern, die diese Person belasteten. Ich habe auch in meiner organisatorischen Arbeit in den Gruppen versucht, diese Person quasi unbemerkt etwas in den Hintergrund treten zu lassen, ihr also zum Beispiel bestimmte Aufgaben nicht mehr zu übertragen.

Edith Kohn und Sonia Shinde, HR

Kultur



Kunst in der Dorfkirche

Benefiz-Wochenende in Frauenmark

„Braucht die Frauenmarker Kirche Schlagzeilen? — Kaum! — Ihre Sprache ist vernehmlich. Sie braucht aber immer wieder Menschen, die diesen Raum lieben.“

Johannes Voß, Denkmalpfleger
Am 20./21. Oktober startet in der Dorfkirche von Frauenmark ein Kunst-interdisziplinäres Veranstaltungswochenende. Namhafte Künstler verschiedener Genres haben sich gefunden, um in der und für die Frauenmarker Kirche zu agieren. Das Dach der Kirche muß dringend gedeckt werden, dafür wollen sie Geld

sammeln. Die Frauenmarker Kirche ist übrigens das älteste Bauwerk zwischen Schwerin und Parchim. „Uns beeindruckt das Gefüge aus Feldsteinen und Findlingen. Es fasziniert die karge Monumentalität der kompakten Folge der Baukörper der Kirche: Apsis — Chor — Kirchenschiff, äußerlich nicht trennbar vom Turmunterbau.“

Schon 1984 hatten sich eine handvoll Künstler zusammengesetzt, um in Frauenmark ein Kunst-Wochenende zu organisieren. Brisanz erlangte das Thema „Leben lie-

ben“ damals insofern, daß die geplante öffentliche Äußerung aus unüblichen, eigenverantworteten Denksätzen geschehen sollte. Prompt kam von der S.E.D. ein striktes Verbot.

Was aber gibt es nun am 20./21. Oktober zu erleben: viel, viel Musik, es wird Puppentheater gespielt, Guaschmalerei und Skulpturen werden ausgestellt, zu hören sind plattdeutsche Lieder und jüdische Gesänge der Sephardim und Aschkenasim, es werden Texte gelesen und es wird immer wieder musiziert.

Vitale musikalische Kraft

Das war eine große Stunde für das Kulturleben Mecklenburgs. Und das nur einen Tag nach dem historischen Wiedereinigungsdatum vom 3. Oktober 1990.

Romely Pfund, Chefdirigentin der Neubrandenburger Philharmoniker, war es gelungen, Justus Frantz für ein Benefiz-Konzert zum Aufbau der Marienkirche zu gewinnen. Am Abend stürmten weit über 1000 Menschen, gerüstet mit Klappstühlen, Decken und Kissen, geschützt durch Mäntel, Handschuhe und Schal, auf die Baustelle des frühgotischen Doms, um abseits jeder konventionellen Konzertatmosphäre Beethoven und Mozart zu hören. Der Andrang war so groß, daß viele nicht einmal mehr einen Stehplatz ergattern konnten und der Einlaß geschlossen werden mußte.

Es war ein Ereignis, das gerade durch seine Improvisation: Sand unter den Füßen, rohe Mauer zur Seite, Flügel und Orchester auf rasch und roh gezimmerten Holzpodest, ein besonderes und einma-

liges Ambiente bot. Denn der Blick konnte sich ungestört durch nebensächlichen oder modischen Klim-Bim-an der hohen und schlanken Erhabenheit des gotischen Backstein-Gewölbes erfreuen. Dieses wichtigste Baudenkmal der Stadt ist mit seinem reich geschmückten Giebel und der dekorativen Bauweise typisch für die Backstein-Gotik der Gegend. Die Stadt hat das Bauwerk 1975 von der Kirche übernommen. Allein bisher fehlte stets Geld zur notwendigen vollständigen Restaurierung, die pünktlich zur 700-Jahr-Feier Neubrandenburgs 1998 fertiggestellt sein soll. Benutzt werden soll das Gebäude nicht mehr als Kirche, sondern als Konzertsaal für 600 Gäste und als Kunstgalerie.

Justus Frantz, von einem aufmerksamen und dankbar wie sensiblen Publikum herzlich begrüßt, gab eine erklärende Einführung, bevor er die fälschlicherweise unter dem Namen „Mondscheinsonate“ bekannt gewordene cis-moll-Sonate, op. 27 Nr. 2, spielte. Rainer-

Maria Rilke schrieb hierzu, „diese Musik gebe einen Blick in die Seele Beethovens frei“, der das Stück, damals bereits taub, nur nach seinem inneren Gehör komponierte.

Als zweites Klaviersolo dann die unvergleichliche „Appassionata“ (f-moll, op. 57), deren vitale musikalische Kraft sich unter dem hohen Gewölbe vollausbreiten konnte und die Zuhörer spürbar ergriff. Beethoven selbst hat dieses Stück für eines seiner bedeutendsten Werke gehalten.

Mozart's hintergründiges und klanglich sehr anspruchsvolles Klavierkonzert c-moll, KV 491, dirigierte Romely Pfund dynamisch und einfühlsam, aber mit der für Mozart notwendigen Präzision. Ein begeistertes Publikum erbat sich als Zugabe eine Wiederholung des letzten Satzes. Justus Frantz dankte den Musikern und deren Dirigentin mit großem Lob und der Aussage: „Ich frage mich, welche Stadt von der Größe Neubrandenburgs ein Orchester diese Qualität aufzuweisen hat.“

Vorgestellt

„Der Verrückte des Zaren“

Auf Einladung der Eckart Bücherstube in Zusammenarbeit mit dem Senat der Hansestadt Lübeck stellte der estnische Autor Jaan Kross im Audienzsaal des Rathauses seinen vorerbaulichen Roman „Der Verrückte des Zaren“ vor.

Nach einführenden Worten Christine Roggenkamps und Worten prästentierter der in Tallinn lebende Autor seinen großen farbigen Roman, der historisches Panorama und aktuellen Zeitbezug miteinander verbindet. Kross schildert eindringlich die Erlebnisse des Offiziers Timotheus von Bock zur Zeit Alexanders I. Bock, der Verrückte des Zaren, mußte wegen angeblicher Majestätsbeleidigung seine Haft in den Kasematten von Schlüsselburg verbringen. Das in alle Welt Sprachen übersetzte Buch ist ein spannender Roman über das Rußland des 19. Jahrhunderts, eine anrührende Liebesgeschichte und eine Parabel auf die politischen Ereignisse unter Stalin. Das Prosawerk enthält interessante philosophische und historische Einsichten, die aktuellen Ereignisse um Gorbatschow sind prophetisch antizipiert. Kross macht Zugeständnisse an lange europäische Kulturtraditionen; ihm gelingt eine farbige Darstellung der Figuren. Der Poet erfaßt anschaulich und ergreifend estnische Leben und Schicksale. Kross gliückt mit seinem prächtigen Zeitgemälde ein enormer geistiger Wurf, der an die Tradition großer europäischer Erzähler anknüpft. Er beschreibt detailliert die Begebenheiten um den Zaren und blendet geschickt historische Reflexionen ein. Der sensible Autor bringt religiöse Gefühle und hintergründige Anspielungen in das vielschichtige Werk ein. Der politische Roman beinhaltet Parallelen zur gegenwärtigen Entwicklung zwischen den baltischen Republiken und der Moskauer Zentralmacht. Jaan Kross ist mit seinen historischen Romanen das Gewissen und Gedächtnis des estnischen Volkes geworden.

„Der Verrückte des Zaren“ enthält alle Varianten menschlichen Miteinanders, Verrat und Loyalität, Trauer und Liebe, Schwere und Leichtigkeit, Glück und Haß. Kross steht es, philosophische Grundmuster menschlichen Handelns mit leichter Hand in wenigen Sätzen darzustellen.
Lutz Gallinat

Ausstellung

Sabine Curio

Gadebusch. Malerei und Grafik von Sabine Curio zeigt bis zum 11. November die Galerie am Schloßberg in Gadebusch. 1950 in Ahlbeck auf Usedom geboren, studierte S. Curio von 1969 bis 1974 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Seit 1977 arbeitet und lebt sie wieder in Stolpe auf Usedom.

Kulturnotizen

Musikschulen

Stralsund (Imv). Mit dem 3. Oktober hängen die 34 Musikschulen der bisherigen Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg fürs erste in der Luft. Das stellt der Landesverband der Musikschulen e.V. fest. Da dieses Land Mecklenburg-Vorpommern noch gebildet werden muß, dauere es noch eine Weile, bis die neue Regierung formiert und arbeitsfähig sein wird.

Deshalb habe der Vorstand ein Papier ausgearbeitet, das dem künftigen Kultusministerium als Entwurf einer Verordnung über die Arbeit der Musikschulen vorgelegt werde.

Dampfloks

Rostock (Imv). Mit ungewöhnlicher Ladung befindet sich derzeit der Frachter „Friedrich Engels“ der Deutschen Seereederei Rostock auf Heimatkurs: An Bord des 166 Meter langen Schiffes stehen drei alte Zahnradampflokomotiven — technische Meisterwerke ihrer Zeit. Unter komplizierten stautechnischen und Stabilitätsbedingungen hatte die Schiffsbesatzung vor drei Wochen die mehr als 30 Tonnen schweren Stahlkolosse sowie einen gedeckten Güterwagen, Drehgestelle, Radsätze und einen Dampfessel im Hafen von Saigon an Bord genommen. Eisenbahn-Enthusiasten wollen den Schienen-Veteranen am 20. Oktober im Hamburger Hafen einen „großen Bahnhof“ bereiten.

Karl Christian Klasen

Güstrow. Für die Liebhaber der Landschaftsmalerei zeigt die erst Ende September eröffnete Bilderstube in der Güstrower Altstadt Aquarelle und Ölbilder von Karl Christian Klasen. Die Arbeiten dieser kleinen, intimen Ausstellung sind geprägt durch den Reiz der mecklenburgischen Landschaft.



„Die unendliche Geschichte II — Auf der Suche nach Phantasien“ ist die Verfilmung der Zentralgeschichte von Michael Endes Bestsellers. Bastian droht große Gefahr, wenn er mit jedem Wunsch, der ihm von dem Glücksmaulett „Aurym“ erfüllt wird, verliert er ein Stück seiner Erinnerung. Start: 25. Oktober 1990.

Wolf Spiller gewählt

Güstrow (Imv). Wolf Spiller heißt der Vorsitzende des Landesverbandes Mecklenburg/Vorpommern Deutscher Schriftsteller (VS) in der IG Medien. Der 54-jährige Autor und Fotograf aus Wendisch Rambow bei Schwerin wurde am Sonnabend in der Güstrower Bibliothek in diese Funktion gewählt. Die endgültige Festlegung der weiteren Mitglieder des gesamten VS-Landesvorstandes soll dagegen erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Uwe Koch, stellvertretender Vorsitzender des VS Hamburg, regte zum Abschluß der Güstrower Wahlversammlung die Gründung eines Literaturfördervereins an, um die Beschäftigung mit Literatur der Öffentlichkeit in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken.

Malerei

Lübeck (Imv). Im Ausstellungspavillon der Lübecker Overbeck-Gesellschaft in der Königstraße stellt Rene J. Goffin derzeit 14 seiner graphischen Werke aus. Gezeigt werden verschiedene Werkgruppen der operativen Malerei, die in hellen, sehr farbigen und dunklen Tönen gruppiert sind.

Mit den tuffmatten, in Acrylfarbe gemalten, zum Teil mit Lackschichten überzogenen und strukturierten Arbeiten will der 1951 in Düsseldorf geborene Künstler die Vielfalt der Malerei zum Ausdruck bringen. Seit rund zehn Jahren wohnt er in Pilsen am Selenter See. In diesem Zeitraum stellte er seine Arbeiten zum Teil mehrfach in Bochum, Eckernförde, Hamburg, Kiel und Kopenhagen sowie in Niebüll, Düsseldorf und Stuttgart aus.

In Lübeck sind ausschließlich Werke der beiden letzten Jahre zu sehen. Die Ausstellung ist bis 21. Oktober dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Hier geht's
zum Abo
— und das für nur
3,50 DM im Monat

Interessenten für den
MECKLENBURGER
AUFBRUCH

wenden sich bitte an unsere Zentral-Redaktion
in der Puschkinstraße 19, Schwerin 2750.

Ihre Wahl:

Ja, ich möchte den „Mecklenburger Aufbruch“ für 3,50 DM monatlich (einschließlich Zustellung) abonnieren. Die Abrechnung erfolgt vierteljährlich (10,50 DM). Das Abo kann bis 4 Wochen vor Quartalsende gekündigt werden, sonst verlängert es sich automatisch um 3 Monate.

Ja, ich möchte den „Mecklenburger Aufbruch“ unbedingt haben. Um Ihre Portokasse zu entlasten, wähle ich das Förderabo zum Preis von 20 DM (einschließlich Zustellung) für 3 Monate. Die Abrechnung erfolgt vierteljährlich. Das Abo kann bis 4 Wochen vor Quartalsende gekündigt werden, sonst verlängert es sich automatisch um 3 Monate.

Der „MA“ wird jede Woche ab _____ (Datum)
pünktlich in meinem Briefkasten liegen.

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach

Ort

Postleitzahl

Datum

Unterschrift

Kultur

Mecklenburgisches Landestheater Parchim:

Max Frisch Komödie: Die große Wut des Philipp Hotz

Heute schon eine Selbstverständlichkeit: Ein kleines mecklenburgisches Theaterensemble tut sich mit einer Mini-Truppe aus dem niedersächsischen Braunschweig zusammen und spielt hier wie dort Theater: Die große Wut des Philipp Hotz, ein Schwanck des Schweizer Dramatikers Max Frisch — und der erstmals in Parchim! Es ist kein üblicher Schwanck. Schon beim Eintritt in die Premierenspielstätte fällt bei dem Bühnenbild (Wolfgang Kleinpeter) auf, daß die obligaten fünf Türen fehlen. Wie kann denn da die bewährte Dramaturgie des Genres Schwanck aufgehen? Sie kann. Philipp Hotz,

schriftstellernd und aufgeklärter Dr. phil., braucht ganz einfach einmal im Jahr, so um Pfingsten, seine „große Wut“, um seinem heiß geliebten Eheweib den Beweis zu erbringen, daß er gewillt ist, seinem Leben via Fremdenlegion ein Ende zu setzen. Und während sie ihn jedesmal in schöner und bewährter ehelicher Traditionspflicht zurückholt, unter Tränen, versteht sich, klappt es diesmal nicht. Er fährt. Und meldet sich in Marseille — wo er natürlich nicht genommen wird!

Max Frisch fordert vom Schwanck, daß er lustig, aber nicht „dumm, ungraziös, vulgär“ sei. Und so spielen

die sieben Schauspieler ihn auch. Ulrich Düwert vom „Schnaps & Poesie Theater Braunschweig“ führt Regie und gibt den wütenden Ehemann gleich selbst. Wie mir schien, von Anfang an ein wenig zu überzogen schizoid, aber konsequent und überzeugend in seiner nicht nachlassenden Wut. Sein ihn liebendes Dorle, Ellen Bittmann gleichfalls aus Braunschweig, gibt sich kapriziös und als unschuldiges Traumbild einer Ehefrau. Die anderen gehören zum Parchimer Stamm: Annemarie Brandt als Staubsauger verkaufende „Jumpfer“, eine köstliche komödiantische Studie, dann die beiden Dienstmänner Peter Larisch und Ralph Hensel mit dem unverständlichen Auftrag, die Wohnung zu demolieren, nicht minder vergnüglich. Und die beiden Episodenfiguren Thomas Straus als Freund Wilfried und Marion Stecker als dessen Frau und einstiger Fehltritt des Dr. phil. Alles in allem: ein vergnüglicher Abend mit einem dankbaren Publikum. Die Rechnung von Michael Muhr, dem neuen Parchimer Intendanten, scheint aufzugehen mit seiner Forderung nach unterhaltsamem, niveauvollem und engagiertem Theater. Vom Spielzeitbeginn mit der anspruchsvollen Warten-auf-Godot-Inszenierung über die bissige und zeitbezogene Farce „Bezahlt wird nicht“ bis zu dem kaum gespielten und sehr zu empfehlenden Schwanck von Max Frisch. P.R.



„Bremer Freiheit“ Faßbinder-Stück am Schweriner Theater

Premiere hat am kommenden Sonntag (20. Oktober) auf der Kammerbühne des Mecklenburgischen Staatstheaters das Rainer Werner Faßbinder-Stück „Bremer Freiheit/Frau Geesche Gottfried“. Ein bürgerliches Trauerspiel — was auch meint: Ein trauriges Spiel von Bürgertum.

Um 1814 ereignete sich in Bremen ein spektakulärer Mordfall. Eine Frau wurde des mehrfachen Mordes überführt, für schuldig befunden und wenig später enthauptet. Ausgehend davon erzählt Faßbinder die Geschichte der Geesche Gottfried, einer immer zu früh — immer vorweg — Lebenden, in permanenter Grenz- und Tabu-Verletzung; die Geschichte immer der Frau, die einen anderen, selbstbestimmten Platz beansprucht in der Gesellschaft — und dennoch kein Emanzipationsstück schlechthin, vielmehr ein Stück Entwicklung menschlicher Interaktion in unserem Jahrhundert.

Und endlich: Die Geschichte der Frau, die lieben, sich auffüllen muß und sagt: Das bin Ich! Fließend zwischen Leben und Tod, Ruhe und Bewegung — schöpfend aus dem Empfinden für sich.

1972 entstanden, reflektiert das Stück auch den 68er-Slogan: Macht kaputt, was euch kaputt macht! Es tauchen Fragen auf wie diese: Ist es nicht der Staat mit seinem Machtapparat, der Verbrechen schafft um der eigenen Existenz willen? Oder: Warum tötet jemand jemanden nicht? Faßbinder interessiert kein schnelles erstes Urteil. Er trauert nicht um Vergangenes, um den Tod — er läßt ihn arbeiten, entschleiern, aufleben. Die Uraufführung in Bremen entfachte einen Skandal. Auf die Inszenierung in Schwerin 1990 sollte man gespannt sein.

Regie: Annett Wöhlert a.G.; Ausstattung: Jörg Wolg a.G.; Dramaturgie: Thomas Wieck; in der Hauptrolle: Claudia Geißler.



Hervorragendes Ballett konnte man am Sonntag, 7. Oktober, im Schweriner Staatstheater erleben. John Neumeiers Company gastierte mit dem „Sommernachtsstraum“ nach Shakespeare. Klassisches Ballett von dem Ballett der Avantgarde, eine reizvolle Spannung. Foto: Steiner

Vincent van Gogh

„Vincent van Gogh und die Moderne — 1890-1914“ — eine Ausstellung in Essen (noch bis 4. November), eingerichtet vom Museum Folkwang Essen und dem Van Gogh Museum Amsterdam anlässlich des Todes von van Gogh vor hundert Jahren.

Nach den Präsentationen des Werkes von van Gogh in diesem Jahr in Amsterdam (Malerei) und Otterlo (Zeichnungen) steht zwar auch in dieser Ausstellung die Malerei des Künstlers im Mittelpunkt, zugleich werden aber in großem Umfang Werke anderer europäischer Künstler gezeigt und nachgewiesen, welche Herausforderung die Bilder von Goghs für die moderne Kunst des beginnenden 20sten Jahrhunderts bedeuteten.

Wir sehen hier eine Versammlung einiger der schönsten Bilder der Moderne, Werke der bedeutendsten Künstler vor allem der Niederlande, Belgiens, Frankreichs, aus Deutschland und Österreich bis 1914. Was unzählige Male schriftlich nachgewiesen worden ist, wird hier nun erstmals praktisch untersucht. Und wohl wissend, daß zunächst ihre Entwicklung in Richtung auf unverwechselbar Ei-

genes behindert war, wurden von ihnen reifere Arbeiten ausgewählt, in denen van Goghs Einfluß bereits in deren eigenem Stil aufgegangen war. 62 Arbeiten von van Gogh stehen 130 Bildern anderer Künstler — Monet, Bernard, Gauguin, Séguin, Valtat, Sluyters, Gestel, Mondrian, derain, Delaunay, Vlaminck, Dufy, Braque, Matisse, Picasso, Miró, Rohlf, Nolde, Heckel, Kirchner, Pechstein, Beckmann, Münter, Klee, Meidner, Ernst, Dix, Klimt, Schiele, Kokoschka sind einige von ihnen — gegenüber.

Leihgaben wurden aus der ganzen Welt zusammengeholt. Der Andrang zu diesem wirklichen Ereignis der Kunstszene ist natürlich enorm. — Doch hat man es geschafft, endlich in das obere Stockwerk des Folkwang-Museums zu gelangen, eröffnet sich einem trotz der vielen Menschen ein Genuß ganz besonderer Güte. — Eine sehenswerte Ausstellung.

Nach Essen ist das Van Gogh Museum in Amsterdam die wohl einzige weitere Station (16.11.90 bis 18.2.91).

Theater Stralsund Neuer Intendant, neuer Spielplan

Sicher hatte der Senat der Hansestadt Stralsund gute Gründe, einem westdeutschen Theatermann die Intendanz des Theaters der Stadt anzubieten. Die Wahl fiel auf Thomas Bayer, Intendant in Lüneburg. Er scheint ein freundlicher, souveräner, kommunikativer Theaterleiter zu sein, Anfang der Vierziger, ein Fachmann mit Kompetenz und Konzept, ein Insider von heiterer Gelassenheit. „Wenn wir heute nicht den Kopf in den Sand stecken, brauchen wir morgen nicht mit den Zähnen zu knirschen“ ist seine Devise. Thomas Bayer ist Regisseur, Schauspieler und Sänger. Daß er mit einer Hauptrolle in dem Musical „Phantom der Oper“ in der Hamburger deutschsprachigen Erstaufführung besetzt wurde, spricht offensichtlich für seine sängerischen und darstellerischen Qualitäten. Und der sensationelle Erfolg seiner Inszenierung und der BRD-Erstaufführung des Musicals „Metropolis“ in Lüneburg weist ihn als profilierten Musiktheaterregisseur aus. (Der „Mecklenburger Aufbruch“ berichtete in seiner Ausgabe vom 3.10. darüber).

Am 1. April 1991 wird Thomas Bayer offiziell sein Amt antreten. Ein erster einwöchiger Arbeitsaufenthalt in Stralsund ist inzwischen absolviert. Personalentscheidungen waren vorzubereiten und zu treffen. Der derzeit gültige Spielplan wurde grundlegend verändert. Die Spielzeit 1991/92 wurde konzipiert.

Der Spielplan, den das Theater nunmehr seinem Publikum unterbreitet, ist ein Spielplan der Unterhaltung, der Entspannung, des theatralischen Vergnügens; aber auch, und nicht zuletzt: der Besinnung und des geistigen Anspruchs. Er ist ein das Vertrauen des Publikums suchender Spielplan, der sich als Angebot, als Anregung versteht, die Menschen zu motivieren, sich wieder auf sich selbst zu besinnen, um mit ungebrochenem Selbstvertrauen, mit Mut, Leidenschaft und Zuversicht die neuartigen Höhen und Tiefen des Lebens zu bewältigen.

In diesem Kontext wird der Spielplan 1990/91 des Musiktheaterensembles entscheidend getragen von den Opern „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber, einem Patrioten und Humanisten der deutschen Operngeschichte. Und „Ein Maskenball“ von Verdi steht für mehr als „nur“ Publikumswunsch oder „Erberzeption“. Dieses Werk mit seiner philosophischen und politischen Dimension steht gleichnishaft als ein Bindeglied zwischen Geschichte und Gegenwart.

„Nathan der Weise“, die Komödie „Zwei Herren aus Verona“ von William Shakespeare und „Die Wildente“ von Henrik Ibsen bilden das geistige Zentrum des Angebotes des Schauspielensembles. Ergänzt wird dies durch das Broadwayfolgsstück „Spiel's nochmal's, Sam“ von Woody Allen und dem amüsanten und amourosen Abenteuer der drei Musketiere.

Musical und Operette werden das Gesamtangebot abrunden. Flankiert werden diese Vorhaben durch Zusatzproduktionen im „Theater im Brauhaus und Wulflamhaus“ und im „Theater hinter dem eisernen Vorhang“. Beides sind Novitäten für Stralsund.

Diese Spielplanvorhaben markieren erste konkrete Schritte, sich als ein unverwechselbares, politisch engagiertes Theater der Unterhaltung und der Selbstbesinnung zu profilieren und sich als ein solches in die Theaterlandschaft Mecklenburg-Vorpommerns einzubringen.

Dr. Joachim Giehm

Stuttgart

Festtage Alter Musik

Die „Internationalen Festtage Alter Musik Stuttgart“, die zum viertenmal stattgefunden haben, sind kein kontinuierlich verlaufendes Festival. Die Veranstaltungsreihe wird auf zwei Wochenenden verteilt und mit Konzerten vollgestopft. Das diesjährige Thema lautete „Musik im Deutschland vor 1800“. Begrenzt wurde die Epoche durch den „Ordo virtutum“ der Hildegard von Bingen und Bachs „Musikalisches Opfer“. Die zahlreichen Ausführenden, unter ihnen Ensembles mit historischen Instrumenten, erreichten ein hohes Niveau.

Die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098-1179) des Benediktinerklosters Rupertsberg, war eine ungewöhnliche Frau des deutschen Mittelalters. Sehr gebildet, selbstbewußt und couragiert, erwarb sie sich großes Ansehen weit über die Landesgrenzen hinaus. Sie verfaßte mehrere mystische Schriften, publizierte naturwissen-

schaftliche und medizinische Bücher und veröffentlichte rund siebzehn lateinische geistliche Lieder. Ihr reger Briefwechsel mit führenden Persönlichkeiten gilt noch heute als ein instruktives Zeitdokument.

Hildegards Mysterienspiel „Ordo virtutum“ (Reigen der Kräfte) nimmt eine Schlüsselposition in der Geschichte des geistlichen Dramas ein. Die Handlung schildert sehr anschaulich, wie die vom Teufel verführte Seele alle Tugenden aufgibt und dann reumütig zu ihnen zurückkehrt. Der Stoff ist mit fünfundachtzig größeren und kleineren Gesängen durchkomponiert. Erstaunlich ist die Kunst motivischer Arbeit. Aus den Verknüpfungen bildet sich ein sinnvolles Klangmosaik vom Prolog über vier Szenen bis zum Finale.

Vom Mittelalter führten die Konzerte über die Vokalpolyphonie der Hochrenaissance in das Generalbass-Zeitalter. Der Programmausschuß

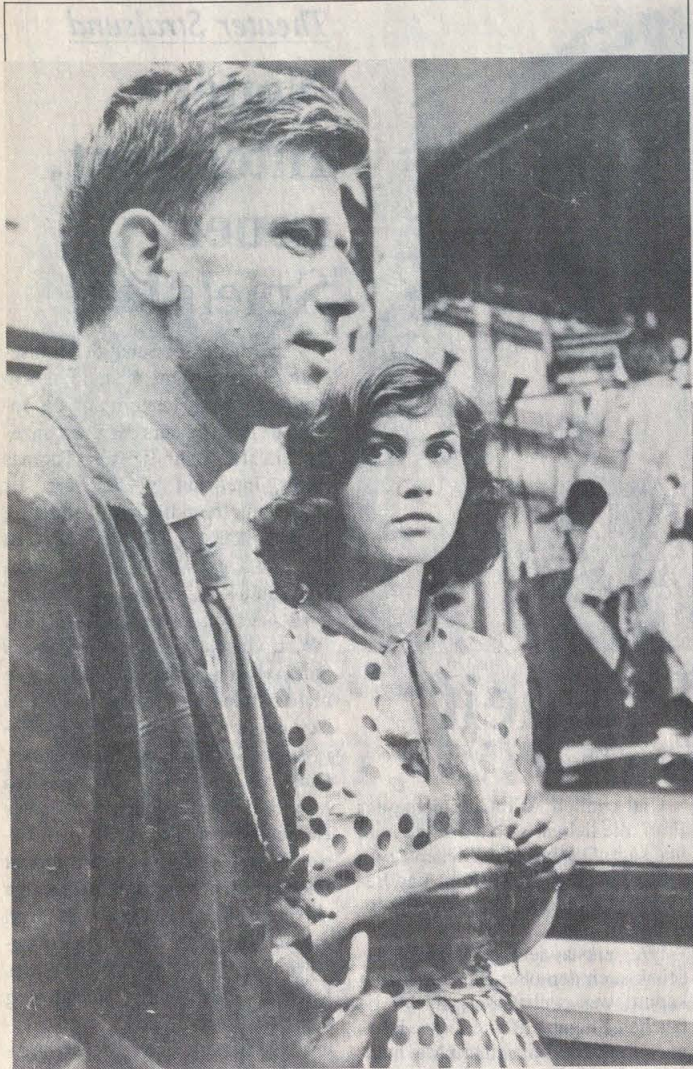
unter der Leitung von Frieder Bernius hatte Orchestersuiten und Instrumentalkonzerte, Kantaten und Kammermusik von Bach und anderen Komponisten des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zusammengestellt. Von besonderem Interesse waren Hochzeits- und Begräbnis-Musiken des Südtirolers Leonhard Lechner (um 1553-1606), eines Meisters der Stilverbindungen, und des harmonisch fortschrittlichen Johann Hermann Schein (1586-1630) aus dem Erzgebirge, dessen Sammlung „Israelis Brunnlein“ mit chromatischen Stimmführungen und virtuoson Gesangseinschüben überraschte. Herausragende Ereignisse boten die beiden Abende mit Auszügen aus den drei Bänden der „Symphoniae sacrae“ von Heinrich Schütz — (1585-1672), der sich als die führende Persönlichkeit der deutschen evangelischen Kirchenmusik vor Bach erneut bestätigte.

Gerth-Wolfgang Baruch



Für Riesenandrang an der Abendkasse der Neustrelitzer Stadtkirche sorgte das Oratorium „Das Vertrauen auf Gott“, aufgeführt im Rahmen des 2. Sinfoniekonzertes des Friedrich-Wolf-Theaters Mecklenburg/Neustrelitz am 28.9.90 (Dirigent: MD Hartmut Kretzschmann). Dieser Aufführung schloß sich eine Gastspielreihe der 150 Beteiligten in der Neustrelitzer Partnerkreis Osnabrück an. Foto: Gerhardt

Sehenswert — empfehlenswert



„Der geteilte Himmel“ — Eine Liebesgeschichte im Berlin vor dem Mauerbau. Rita Seidel (Renate Blume) lernt den zehn Jahre älteren Chemiker Manfred Herrfurth (Eberhard Esche) kennen, sie zieht in seine gemütliche Dachwohnung und beginnt vor ihrem Lehrstudium ein Praktikum in einer Waggonfabrik. Immer mehr überschatten die Alltagsprobleme ihre Liebe. Rita beschäftigt die Prämienschinderei und die Arbeitsnormen in ihrer Brigade, später die ideologischen Auseinandersetzungen im Lehrinstitut, Manfred werden bei seiner wissenschaftlichen Arbeit Knüppel zwischen die Beine geworfen. Eines Tages gibt er auf und geht nach Westberlin, in der Hoffnung, daß ihm Rita folgt. Aber sie bleibt. Eine schlichte Geschichte, durch ihre ungewöhnliche Erzählweise und den Zeitgeist, den sie authentisch wiedergibt, auch heute noch sehenswert. Donnerstag, 18. Oktober, 22.00 Uhr, DFF 1. Programm.

Foto: DFF.



„Track 29 — Ein gefährliches Spiel“, Dr. Henry Henry (Christopher Lloyd) ist nicht gerade das, was man einen Traummann nennen könnte. Nach einigen frustrierenden Ehejahren mit dem schon etwas angejahrten, hoffnungslos verschuselten und in seine überdimensionale Eisenbahn vernarrten Mediziner muß auch die Attraktive Linda (Theresa Russell) dies endlich erkennen. Den Kummer über ihr sex- und kinderloses Hausfrauentum ertrinkt sie heimlich im Alkohol.

Bis eines Tages der junge Brite Martin (Gary Oldman) in dem bieder-amerikanischen Einfamilienhaus erscheint, um bei Linda die jahrelang vorenthaltene Mutterliebe und -fürsorge einzuklagen. Doch Linda zweifelt. Sollte dieser egozentrische Rotschopf tatsächlich das Kind sein, das ihr einst von den Eltern fortgenommen wurde? Immer tiefer dringt Martin in das Leben der unzufriedenen Linda ein, bestürzt die vereinsamte Frau mit teils kindlichen, teils erotischen Annäherungsversuchen und befreit sie schließlich in einem vehementen Gewaltakt von ihrem trottigen Ehemann samt Modelleisenbahn. Selbstbewußt und schöner denn je verläßt Linda ihr Puppenheim, während ein ständig wachsender roter Fleck an der Zimmerdecke auf den blutigen Preis für die neue Freiheit verweist. Mittwoch, 24. Oktober, 22.40 Uhr, ZDF. Foto: ZDF.

DFF

2. Programm
Donnerstag, 18.10.,
22.25 Uhr

Liebe Nina

Nina R., Ende zwanzig, ist Fotografin bei der Zeitschrift „Freie Welt“.

Am 7. Oktober 1989 fotografierte sie mit anderen Journalisten Demonstrationen zwischen Alexanderplatz und Prenzlauer Allee. Bereitschaftspolizei stürzte sich auf den Demonstrationszug. Nina wurde niedergeschlagen, schwer verletzt und mußte Wochen im Krankenhaus zubringen. Der Film erinnert an diesen Oktobertag, der Ninas Fühlen, Denken und Handeln einschneidend veränderte. Wurden die Schuldigen an Ninas Körperverletzung — die immerhin so schwer war, daß ihre Berufstätigkeit als Zeitungs- und Bildjournalistin in Frage gestellt war — ermittelt, gab es einen Prozeß?

Nina wurde, wie viele andere, von hinten überfallen und geschlagen. Sie hat also keine Person erkannt, konnte den Täter nicht identifizieren. Die Klage wurde zwar aufgenommen, es wird aber gegen „Unbekannt“ ermittelt.

N 3

Sonnabend, 20.10.
23.10 Uhr

Tabula Rasa — acht verbotene DEFA-Filme

Erich Honecker auf der II. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 15. bis 18. Dezember 1965: „In einigen während der letzten Monate bei der DEFA produzierten Filme zeigen sich dem Sozialismus fremde, schädliche Tendenzen und Auffassungen. In diesen Kunstwerken gibt es Tendenzen der Verabsolutierung der Widersprüche, der Mißachtung der Dialektik der Entwicklung, konstruierte Konfliktsituationen, die in einen ausgedachten Rahmen gepreßt sind. Die Wahrheit der gesellschaftlichen Entwicklung wird nicht erfaßt.“

In der Dokumentation von Ingrid Poss, die im DEFA-Studio für Dokumentarfilm entstand, kommen jene Regisseure zu Wort, deren Filme 1965 verboten wurden. Die sehr persönlichen Aussagen, illustriert mit Ausschnitten aus den Regalfilmen, ermöglichen das Verständnis für einen politischen Prozeß.

DFF

2. Programm
Montag, 22.10.,
21.15 Uhr

Klartext

Fast zwei Wochen hatten ein KLARTEXT-Team und DEFA-Spielfilmregisseur Gunther Scholz Gelegenheit, in der Strafvollzugsanstalt Brandenburg zu drehen. Es waren die letzten Tage der DDR. Ein Amnestieantrag lag bereits der Volkskammer vor. In Brandenburg waren zu diesem Zeitpunkt 1.100 Verurteilte, darunter 233 zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe, in Haft.

Gunther Scholz: „Das waren 14 quälende, aber wichtige Tage für mich. Erste reale Begegnung mit den Bedingungen in einer Haftanstalt, erste Gespräche mit den Leuten mit den gelben Streifen auf ihren Jacken. Viele von ihnen hätte ich in der Straßenbahn, im Alltag, sicher gar nicht bemerkt, die Tätowierten vielleicht ausgenommen. Und von denen höre ich nun, daß oftmals diese Maske Protest war. Sie wollten anders sein, damals ... — auch hier im Knast.“



...ins Innere einer fremden Welt. Prachtvolle Bilder in den Reiseprospekten laden ein zu einem Ferienaufenthalt in der Türkei. Viele Erholungssuchende fahren so an die vielgepriesenen Küsten dieses Landes. Einige wagen eine Tour ins Landesinnere, und die Strapazen werden mit der Überfülle von Schönheit der Natur und antiker Bauwerke belohnt. Montag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, ZDF. Foto: ZDF.

N 3

Montag, 22.10.
23.15 Uhr

Ein Ort, den ich verlassen mußte...

Als kurz nach der Jahrhundertwende die Juden aus der Hamburger Neustadt vor das Dammtor zogen, wurde das Grindel-Viertel zum Mittelpunkt des orthodox-religiösen Lebens. Auf dem Bornplatz stand die große Gemeindefabrik, und gleich daneben die Talmud-Tora-Schule für Jungen. Mädchen gingen in der Regel in die Israelische Töchterschule. In der Rutschbahn beteten die ganz Frommen in der Klaus, vorne an der Ecke verkaufte Schlachter Israel koscheres Fleisch für die rituelle Küche, die Milch und die Palmfettmargarine aus Palästina gab es beim Zinner oder beim Kugelmann. Zu Sukkot baute man sich Laubhütten im Hinterhof und auf dem Balkon, und zu Pessach lieferte die Mazzoth-Bäckerei die ungesäuerten Brote. Nur ganz wenige, ganz blasse Spuren sind geblieben. Spuren, die an die rund 20.000 Menschen erinnern, die in Hamburg ihre Heimat hatten, die Deutsche waren,

DFF

1. Programm
Dienstag, 23.10., 20.00 Uhr

Albert Einstein — „Eine Formel explodiert“, 2. Teil

In Princeton hat Einstein ein neues Zuhause gefunden, doch lasten auf ihm der Tod seiner Frau und vor allem die ungeheure Eskalation des Krieges. Immer deutlicher sieht er, wie die Wissenschaft ihr Janusgesicht enthüllt: Der verschiedene Gebrauch wissenschaftlicher Entdeckungen setzt Entwicklungen in Gang, die die Gesellschaft in ihrer Totalität betreffen, zum Segen oder zum Fluch der Menschheit. Da erfährt er von seinen Physikerkollegen, unwiderrufliche Indizien sprächen dafür, daß in Deutschland praktische Schritte zur Entwicklung und Produktion einer fruchtbaren Waffe unternommen werden, die in ihrer Zerstörungskraft alles bisher Dagewesene weit übertrifft. Mit der Hahn'schen Entdeckung der Spaltung des Urankerns waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Nazis durch die Atomwaffe die Welt besiegen. Wird Roosevelt schreiben?

Einsteins Lebensmaxime — „Verzicht auf die Lösung menschlicher Probleme durch Gewalt“ — ist zu-

tieft erschüttert und der Konflikt unausweichlich. Er muß aus Verantwortung dem Präsidenten zum Bau der Bombe raten und gleichzeitig überzeugt sein — darum kämpft er wie ein Berserker —, daß es nie zum Einsatz kommt. Mit dem Inferno von Hiroshima erlebt Einstein die tiefste Krise seines Lebens. Obwohl weder an der Entwicklung der Kernspaltung noch am Bau der Bombe beteiligt, fühlt sich der Entdecker der Relativitätstheorie als Auslöser jener Entwicklung, die zum Atompilz geführt hat. Gehört auch er auf die Anklagebank der Kriegsverbrecher?

Um von den wirklich Schuldigen abzulenken, wird gegen Einstein eine Kampagne organisiert, selbst das FBI schaltet sich ein, um seine Forderung nach neuem Denken als unamerikanisches Verhalten zu kriminalisieren. Weise und voller Tatkraft bleibt er aber der Überlegene, dessen Würde wahrer Menschlichkeit unantastbar ist.

(1. Teil: „Der letzte Sommer“, DFF I, Sonntag, 21.10., 20.00 Uhr).

Kurz angerissen

Sonnabend, 20.10.

„Die Elbe“, 19.15 Uhr, N 3: Leo Linder hat für seinen Film die Elbe von ihrer Quelle im Riesengebirge bis zur Einmündung in die Nordsee bereist. Es wurde eine Entdeckungstour zu halbvergessenen Landschaften wie dem Böhmischem Paradies oder der Sächsischen Schweiz, ein Wiedersehen mit legendären alten Städten wie Pardubice, Melnik, Tangermünde oder Meißen, aber auch eine Spurensuche nach den Tragödien, die sich an diesem Fluß abgespielt haben: die Schlacht von Königgrätz, das KZ Theresienstadt, die Zerstörung Dresdens. Und dazwischen immer wieder die Gegenwart. Grenzen, die auf einmal offen sind. Industrieabwässer, die dem Fluß Verderben bringen. Begegnungen mit Menschen, denen die Elbe Heimat ist.

Sonntag, 21.10.

„Die gebrandmarkte Stadt“, Dresden und der Lyriker Heinz Czechowski, 19.15 Uhr, N 3: Die Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945, in der Dresden unbarmherzig vernichtet wurde, erlebte Heinz Czechowski als Zehnjähriger. Das Erlebnis der im Feuer versinkenden Stadt an der Elbe, die Trauer über ihren verlorenen Ruhm und die Liebe zu seiner sächsischen Heimat wirken in der Lyrik des Autors nach. Fragen nach der Vergangenheit und der Gegenwart, die Heinz Czechowski in seiner klaren, oft nüchternen Lyrik stellt, machten ihn zu einem bedeutenden Dichter der DDR. Mit dem Vergehen dieses Staates wird er erneut Trauerarbeit leisten.

Montag, 22.10.

„Der Maler Max Beckmann“, 16.30 Uhr, N 3: Er selber hat sich als einen Odysseus bezeichnet, immer umhergetrieben, immer unterwegs, nie am Ziel. Frankfurt war die längste Station auf der lebenslangen Reise. Hier hat Max Beckmann vergleichsweise glückliche Jahre verbracht, ein etablierter Künstler und Professor. 1933 verlor er sein Amt, wurde er von den Nationalsozialisten geächtet. 1937 emigrierte er nach Amsterdam, richtete sich in einem Tabakshop ein; 1947 ging er nach Amerika, wo die Odyssee im Jahre 1950 endete. Heute, 30 Jahre nach seinem Tod, wird das Werk von Beckmann in seinem einzigartigen Rang erst richtig gewürdigt, gilt Beckmann als der bedeutendste deutsche Figurenmaler des 20. Jahrhunderts.

Dienstag, 23.10.

„Bunte Republik Deutschland“, 21.05 Uhr, DFF 2. Programm: „Wir sind ein Mädchentreff in Moabit und nennen uns Beraberce (Miteinander). Bei uns sind Mädchen aller Nationen willkommen.“ — Die sich da in einem angemieteten Ladenraum treffen, tauschen sich untereinander aus, hören Musik und tanzen miteinander. Auch Probleme mit der Ausbildung in Schule und Familie finden Gehör, und dennoch ist dieses Miteinander längst nicht Selbstverständlichkeit. Flucht nach vorn, Nieschen Mädchenladen, weil traditionsgebunden nicht ist, was nicht sein darf. „Hautnah“ an diesem Thema: ausländische Bürger, Ausländerbeauftragte, Menschen mit Toleranz- oder Vorurteilen.

„Unser Erde“, 20.15 Uhr, ZDF: Wälder, die nur noch aus gespenstischen Baumskeletten bestehen, machen jedem klar, wie weit fortgeschritten die Umweltzerstörung schon ist. Solch erschreckende Bilder finden sich nicht nur im Osten Deutschlands oder in der Tschechoslowakei, sondern auch in den Alpen. Erschreckend aber auch Aufnahmen aus der Arktis, die große Gebiete unter einem bräunlichen Dunstschleier zeigen, eine Folge verschmutzter Luftmassen, die aus USA, Kanada oder Europa herantransportiert werden. Computersimulationen verdeutlichen zusätzlich die Ausbreitung von Schadstoffen, die durch keine Grenzen aufgehalten weltweit Schaden anrichten.

Mittwoch, 24.10.

„Was braucht der Mensch?“, 22.00 Uhr, ZDF: In den reichen Gesellschaften werden wir mit allem versorgt. Zugleich wird aber auch alles ersetzbar: erst die Dinge, dann die Menschen. Wo sind noch verlässliche Beziehungen? Wann ist ein Mensch glücklich? Die Filmemacher sind diesen Fragen nachgegangen. Sie fahren die Elbe aufwärts und suchen nach Menschen, für die Leben mehr ist als Konsum und Verbrauch, die sich verbinden mit der Schöpfung, mit politischen Alltagsfragen, mit selbst. Die Träume verfolgen, ohne Träumen zu werden.

Forum

Keine neuen Mauern aufbauen!

Trotz aller Freude und des erlebten Erfolgs bei den Wiedervereinigungsfeiern, stimmen mich manche gehörige Worte traurig. In der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober war ich in Wismar und Rostock, wollte die gemeinsame Freude ganz hautnah außerhalb der offiziellen Einladungen erleben, führte Gespräche mit Menschen der Zeit. Noch-DDR und Nach-BRD und beobachtete unsere Art, gemeinsam zu feiern. Redner wurden von Rufen oder Pfiffen unterbrochen, Feuerwerkskörper einander vor die Füße geworfen, es wurde viel getrunken (zu viel?). Behälter und Flaschen wurden achtlos auf die Straße geworfen.

Gut, das mag dem Übermut und dem „Rausch der Feier“ zuzuschreiben sein und sollte nicht überbewertet werden. Was mich sehr viel mehr erschreckte waren die Worte, die teilweise sowohl vor den Feiern als auch während und hinterher gesprochen wurden: „...die Leute aus der BRD sind arrogant...vereinbarheiten uns...“ oder „...wir Bürger der ehema-

ligen DDR werden immer Menschen zweiter Klasse sein...die Mauer hat uns wenigstens geschützt vor Unruhe und Arbeitslosigkeit... usw. usw.

Ich frage mich erschrocken, ob wir Menschen verlernt haben, uns gegenseitig zu achten und zuzuhören. Haben wir verlernt, ganz spontan Gefühle zu zeigen. Schämen wir uns dessen sogar? Sind die Negativmeldungen der Medien so einflussreich, daß wir alles so negativ sehen, selbst so ein ungeheures Ereignis wie unsere Wiedervereinigung? Verhält sich ein Mensch arrogant, fordernd oder auftrumpfend, so stehen meiner Meinung nach 999 dagegen, die dem Anderen die Hand reichen, doch — dargestellt wird nur der eine negative.

Ich kenne viele Menschen, die sich gegenseitig helfen, ihre Erfahrungen austauschen, Gelerntes weitergeben ohne Profitstreben, einfach nur teilen. Es sind Freundschaften aus den ersten Begegnungen und Übernachtungen nach der Öffnung der Grenzen entstanden. Viele Menschen gingen

und gehen auch heute noch aufeinander zu. Bitte, verletzen Sie doch diese Menschen nicht, indem Sie das Negative herausstellen und sich selbst in „Zwei-Klassen-Menschen“ einteilen!

Die Mauern aus Beton und Stacheldraht sind gefallen, lassen Sie uns keine neuen Mauern in unseren Herzen errichten, durch unbedachte und unrichtige Worte. Denn diese Mauern wieder einzureißen, ist sehr schwer. Nur mit Geduld und gegenseitigem Verständnis können wir die durch die Systeme geschaffenen Stufen abbauen, niemals mit Neidkomplexen und Pauschalurteilen.

Als ich durch die monderhellte Nacht wieder nach Hause fuhr, waren Kinder auf den Straßen. Sie trugen Fahnen und hatten brennende Kerzen in der Hand oder blinkten mit den Taschenlampen. Das stimmte versöhnlich. Warum gehen wir nicht einfach wie diese Kinder aufeinander zu und reichen uns die Hand zur gegenseitigen Stütze, mit gegenseitigem Vertrauen?! **Ingrid Lenk, Ratzeburg**

Kein Zweckoptimismus

Nicht einverstanden mit unserem Artikel „Tengelmann bircht alle Rekorde“ in der Ausgabe vom 29.08.90 ist die Schweriner Molkerei und Dauermilchwerk GmbH.

Sie nimmt wie folgt Stellung: „Die Schweriner Molkerei und Dauermilchwerk GmbH ist wie alle anderen Unternehmen gezwungen, sich den Bedingungen der freien Marktwirtschaft zu stellen. Das bedeutet auch durch Investitionen das Produktangebot westlichen Firmen anzugleichen in Fragen der Verpackung, der Qualität und des Preises. Auf diesem Sektor haben sich in relativ kurzer Zeit für den Verbraucher sichtbare Veränderungen ergeben wie

- Qualitätsverbesserung bei den Produkten Milchlischgetränke und Joghurtherzeugnisse durch den Einsatz von natürlichen und naturidentischen Aromastoffen sowie Fruchtkonzentraten von führenden BRD-Unternehmen
- Etikettierung des 1/4l Flaschensortimentes unter Mitwirkung westlicher Werbeagenturen auf neuem Niveau

-Einsatz der verlorenen Verpackung für Vollmilch, Trinkmilch und Buttermilch.

Erzeugnisse unseres Betriebes, wie Vollmilch, Trinkmilch, Quark, Butter, Buttermilch, Schlagsahne und saure Sahne werden bereits von renommierten Handelsketten geführt. Verhandlungen mit weiteren führenden Handelsunternehmen sind geführt, so daß wir gute Chancen sehen, den Betrieb zu erhalten. Das bedeutet für uns, die bereits begonnenen technologischen Veränderungen wie geplant zu realisieren, die uns ermöglichen, noch in diesem Jahr mit haltbaren Produkten in verlornener Verpackung (Milch, Sahne, Milchlischgetränke) auf den Markt zu kommen. Bereits Anfang 1991 werden wir ultrahocherhitzte Kondensmilch in verlornener Verpackung neben einer dreiteiligen Kondensmilchdose, die Ende 1990 eingesetzt wird, dem Verbraucher anbieten.

Mit den dafür in Betrieb genommenen hochmodernen Verpackungsanlagen und einem weiteren Personalabbau wird unser Betrieb in die Lage versetzt, effektiver zu wirtschaften und damit zu überlegen. Es ist kein Zweckoptimismus, wenn wir uns mit Überzeugung eine gute Chance in der freien Marktwirtschaft errechnen.

Luck, vorl. Geschäftsführer

MEL GIBSON GOLDIE HAWN

CAPITOL SCHWERIN

18.-24. Oktober 90
15.00, 17.30, 20.00 Uhr
Do.-So. 22.00 Uhr

Er ist der Traum jeder Frau und der Alptraum einer bestimmten Frau.

PATRICK SWAYZE DEMI MOORE WHOOP! GOLDBERG

SCHAUBURG SCHWERIN

GHOST
Nachricht von Sam

18.-24. Oktober 90
15.15, 17.45, 20.15 Uhr
Do. + So. 22.30 Uhr

MECKLENBURGER AUFBRUCH
Jahrgang 1990

Rechthaberei

Bei uns sehr verpönt, auf den Philippinen überlebenswichtig: Mühsam erstrittene Reformen werden von den Herrschenden immer wieder unterlaufen, verzögert, mit juristischen Tricks ins Gegenteil verkehrt. Auf der Strecke bleibt allzuoft nicht nur das Recht. Kleinbauern verlieren mit der Hoffnung auf das versprochene eigene Land auch das Zutrauen in eine friedliche Veränderung zum Besseren. Mehrere Selbsthilfegruppen haben sich deshalb zusammengeschlossen, um durch spezielle Schulung und Rechtsberatung fähiger zu werden, das Recht, das sie haben, auch zu erhalten. Zu ihrer Geduld und Friedfertigkeit brauchen sie Wissen und Informationen... nicht zuletzt über Gesetze, die zu ihrem Schutz erlassen wurden. Auch Spenden von BROT FÜR DIE WELT ermöglichen die Durchführung von Kursen, die Ausbildung von Beratern, den Einsatz von engagierten Rechtsanwälten.

Brot für die Welt
DDR-8122 Radebeul
Spenden: nehmen alle evangel. Pfarrämter entgegen.

Lesen muß sich wieder lohnen:
MECKLENBURGER AUFBRUCH

Kapital ab DM 10.000,- gesucht zwecks Produktionserhöhung unserer patentierten Autozubehörartikel, Gewinn und Patentrechnungsbeteiligung, notarielle Abwicklung. Chiffre MA-40-1

Freude am Gebrauchten

Opel Kadett LS Mod. 87, 68.000 km	Opel Kadett Stufenheck, 4-türig, 83.000 km	Opel Kadett LS 6/87, 5 Türen, 78.000 km
13.450,-	13.950,-	11.950,-
VW Golf CL Mod. 87, 52.000 km	Alle Fahrzeuge meistergeprüft	VW Passat GL Superausstattung, 5 Türen, Mod. 86 erst 54.000 km
14.850,-		14.950,-
Audi 100 Avant kleine Maschine nur 75 PS, 80.000 km	Weitere Opel Kadett am Lager	BMW 315 68.000 km schwarzmet. Top-Zustand Mod. 86
14.950,-		16.650,-

MIKA Auto Mölln

gepflegte Gebrauchtwagen
ständig ca. 40 PKW zur Auswahl
eigene moderne Werkstatt

2410 Mölln · Am Bahnhof
Telefon 0 45 42 / 51 55

Der Traum für das Berufsfahrer...
...für den Handwerker...
...für den Jungunternehmer...
...für den Brechkäufer...

SIEMENS

///-center · Schwerin

Mannschaft, Sortiment und Service
das komplette Angebot für unseren Kunden auf dem Gebiet der Elektroinstallation.
Besuchen Sie uns in unseren Geschäftsräumen.

- Rundfunk-, Antennenmaterial, Meßgeräte und Werkzeuge E.-Thälmann-Straße 24, Schwerin, 2754, Tel.: 86 15 70
- Kabel, Leitungen, Installations- und Befestigungsmaterial Spieltordamm 7, Schwerin, 2757, Tel.: 8 30 96 u. 81 23 12
- Beleuchtung, Motore Heinrich-Mann-Straße 3, Schwerin, 2755, Tel.: 81 20 68

Siemens i-center Schwerin GmbH
Lübecker Straße 24, Schwerin, 2754,
Telefon (Schwerin) 86 44 75

Geschäftsführer: Artur Hüneburg, Christian Glocke

Autohaus Steen GmbH
2411 Alt-Mölln, Tel. 0 45 42 / 30 11



URBSCHAT

Wir liefern frei Haus, ohne Mehrpreis. Bei uns können Sie in Ruhe aussuchen und planen. Parkplätze direkt vor der Halle.

Möbelhalle
KLAUS URBSCHAT
(Gewerbegebiet am Bahnhof)
Schräg gegenüber Magnet-SB-Warenhaus
Ratzeburg · Heinrich-Hertz-Str. 18-20

BALDUR-SAATEN
6148 Heppenheim, Brunhildstr. 9

Sammelbesteller
an Ihrem Wohnort für Deutschlands ältestes Versandgeschäft. Guter Kein Verkauf. Zeitlich ungebunden. Lassen Sie sich doch mal unverbindlich informieren. Tel. 0 62 52/30 84

DACH + ISOLIER-BAUSTOFFE

Der komplette Lieferant für:

- Flachdach
- Fassadenverkleidungen
- Steildach
- Dach-Blech-Profile
- Velux Fenster
- Wärmedämmung

Hans Woisin · Havelstraße 5
2400 Lübeck 1
Telefon (04 51) 40 40 15-16

KLEINANZEIGEN

Luftgewehr, Modell 303-8, Super, Kal. 4, 5mm (Diabolo), Diopter zu verk., VB 150,-DM
Frank Maahs, F.-Engels-Str. 104/Zi. 144, 2500 Rostock

Haushaltshilfe gesucht für Einfamilienhaus, Schwerin, Nähe Mueßer Buch, Kurzstellungsschriftlich an: Chiffre 40/1

Fiat Panda 750, 34PS, Bj.4/89, weiß mit Radio-Cassette, ca. 18.000 km, Preis 7.900,- DM
Niels König, J.-Gudowic-Str. 59, W-2100 Hamburg 90, Tel.: 0049/77 09 32

Eisfreser bar privat zu verkaufen 900,-DM
Kucklick, Wolfgang, Storerweg 1a, 2551 Kritzmow

Eine neue Chance! Lukrative Nebenverdienstmöglichkeit mit Zukunftsaussichten zu bieten. Bewerbungen an: Brüggmann, C., Grevesmühlener Str. 57, 2760 Schwerin

Nebenverdienst von Zuhause. Bastel-, Schreibarbeiten, Info gegen Freiumschlag (1,- DM Rückporto), von M B V - Versand, Neustr. 41, 4292 Rhede

Klaus Brandt
SCHLOSSEREI

Anfertigung von Stahlhallen und Stahlbauten
Fax 0 45 44 / 10 06
2419 Behlendorf · Tel. 0 45 44 / 345

Lug ins Land



Foto: Stübe

Steine Zäune Grenzen

Eine Grenze ist gefallen — jetzt lassen Grenzsteine gesucht werden. Zuge der Vereinigung beider deutschen Staaten wird viel über Privatisierung von Grund und Boden gesprochen — auch gestritten.

Im Regelfalle muß zunächst eine Eigentumsfeststellung erfolgen, die, wie wir aus der Presse wissen, des öfteren ein schwieriger Prozeß ist. Aber es soll nicht von persönlichem Eigentum gesprochen werden, sondern von jenem Teil des Volksvermögens, das nun den früheren Eigentümern wieder zufällt, gemeint sind die Gemeinden, Städte, Kreise und das Land.

Als unser Väter im Land Mecklenburg den gegebenen Grund und Boden unter sich aufteilten, blieb offenbar kein Zipfelchen ohne Eigentümer, wie aus geschichtlichen Quellen entnommen werden kann. Danach entwickelte sich im Volk und bei der Obrigkeit ein ausgeprägtes Besitzbewußtsein. Natürlich kannte jedermann seinen Besitz genau und auch den seiner Nachbarn. Ein bewährtes Mittel seit alters her war und ist das Sichtbarmachen der jeweiligen Abgrenzungen. Im Plattdeutschen gibt es dafür das Wort *Schede*, das lt. MUB bereits 1301 bzw. 1386 aktenkundig ist, im zweiten Falle ist bereits mit „*schedegraven*“ die Art und Weise der Kennzeichnung angegeben.

Seit dem Mittelalter war die Hofelle eines Bauern, die Wuurt, von einem Zaun eingeschlossen, häufig auch das Ackerland und die Weiden. Bereits im frühen Mittelalter war diese Art der Einfriedung, niederdeutsch *Tun* genannt, gebräuchlich. Die populärwissenschaftliche Literatur bringt hierfür etliche bildhafte Darstellungen. Im Mecklenburgischen Wörterbuch nimmt der Begriff *Tun* sehr breiten Raum ein. Aus den Wortzusammensetzungen kann man sofort den Verwendungszweck wie auch das Material der Herstellung entnehmen. Einige Formen haben sich bis in die heutige Zeit erhalten. Flechtzäune waren offenbar sehr beliebt, sie wurden Anfang d. 17. Jh. von

dem unbekanntem Künstler in den aquarellierten Stadtansichten Vorpommerns mehrmals dargestellt.

Als in der 2. Hälfte des 16. Jh. in Mecklenburg infolge des Errichters von Zäunen Holzungen stark in Anspruch genommen wurde, ordnete die Obrigkeit an, dafür Wälle, Gräben oder Steinmauern herzustellen. Diese Grenzmarkierungen wurden auch ständig von den Bewohnern kontrolliert. Das nannte man 'Scheid'gahn' was bedeutet, „um die Begüterung herumgehen, damit die Grenzen nicht verschoben werden.“

Von Hagenow bzw. Wittenburg wird berichtet: „alle soeben Joahr heben se Scheid' gahn.“ Daß dieser Brauch auch in anderen Gegenden üblich war, belegen Bild und Text in dem Buch „Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes“ von Jacobeit. Etwa im 18. Jh. gehörte der jährliche Grenzgang in den Gemeinden zu den öffentlichen Angelegenheiten, die gelegentlich einen feierlichen Abschluß fanden. Während Abgrenzungen zwischen den Feldern der Bauern, Büdner und Häusler allgemein durch breite Furchen, Scheidenföhr genannt, markiert wurden, hatte sich daneben bei wichtigeren Grenzen, z.B. zwischen Gemeindegut und Hufenland, ein Rämél, ein Streifen unbebauten Landes, bewährt. Bei noch bedeutungsvolleren Abgrenzungen, beispielsweise zu Dorfgemarkungen, die Scheide zwischen Bauerdorf und Gutsdorf oder Dorf zu Domanialforsten, waren von Amts wegen Gräben und Wälle angewiesen worden, die mit Weiden oder ähnlichem Nutzgehölz bepflanzt wurden. Sie sind heute noch teilweise gut erkennbar.

Im Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich (LGGEV) von 1755 wird, um die Besteuerung der Stände neu zu ordnen, in § 7 „... die Ausmessung aller und jeder Ritterschaftlicher Güther, ... mit allen ihren gegenwärtigen Höfen, Dörfern, Aeckern, Wiesen, Hölzungen, Brüchen, Möhren, Land-Seen, Weyden und allen Ländereyen ...“ angewiesen und „... ohne

Unterschied, von wem dieselbe besessen werden und ob sie vorhin für Ritter-Hufen, Hof-Acker oder Bauer-Hufen gehalten worden ...“ Gleichzeitig sollte eine Einschätzung der Bodengüte, eine Bonitierung“ erfolgen.

Um aber Kosten zu sparen für Landmesser und Taxatoren, werden die Rittergutsbesitzer ersucht, vorhandene „... Charten und ordentliche Feld-Register ...“ zur Verfügung zu stellen. Flurkarten aus dieser und noch älterer Zeit stellen heute eine sichere Quelle für Heimatforscher und Ortschronisten dar. Wie genau unsere Vorfahren es mit der Festschreibung des Eigentums nahmen, belegt uns das MBU „... de schede des dammes ... de beghinnet sich an den stenen, de dar seth sint to schedestene.“ (1345)

Heute nun sind durch amtliche Bekanntmachungen alle Bürger und Kommunen aufgerufen, ihre Eigentumsansprüche an Grund und Boden anzumelden. Für manche ist das eine sehr schwierige Aufgabe, zumal in den letzten 40 bis 50 Jahren Eigentumsgrenzen hierzulande nicht respektiert wurden, Grenzgänge bzw. Scheid'gahn nicht erfolgte. Es macht schon einige Mühe, Scheidesteine aufzuspüren. Es sind vielfach behauene Granitsteine, die mit einem eingeschlagenen Kreuz (s. Bild) oder mit einem runden Loch ca. 25 mm Durchmesser und etwa 5-6 cm tief versehen sind. Der hier abgebildete Scheidestein steht auf einem mit verschiedenen Laubgehölzen bewachsenen Wall zwischen dem Forstrevier und der Feldmark in Zapel, Kreis Schwerin. Es wäre interessant und sicher auch nützlich, wenn sich Bürger und Gemeindevertreter des Ortes zusammefinden würden, um durch Scheid'gahn ihren Grund und Boden wiederzufinden; denn die sozialistische Großfelderwirtschaft hat vor vielen Jahren bereits ehemals vorhandene Ortverbindungswege einschließlich ihrer Rämél, Gräben und Wälle eingeebnet und dem Ackerland einverleibt. Es muß ange-



Foto: Cordes

zweifelt werden, daß diese „Landnahme“ eine grundbuchamtliche Eintragung erfahren hat. Diese Flächen addieren sich schätzungsweise zur Größe einer kleinen Bauernstelle. Und wer ist hier der Eigentümer?

Erich Stübe

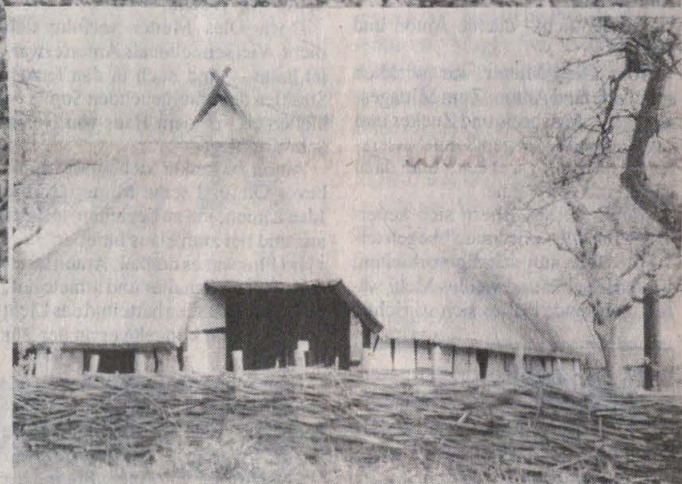


Foto: Stübe



Foto: Hauck



Foto: Hauck

